

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Dr. Löwenstein (N. Soz.), wie weit die einseitige reichsrechtliche

Regelung des Berechtigungswesens an den öffentlichen Schulen vorgeschritten sei, antwortet Frau Ministerialrat Dr. Häumer: Die Einjährig-Freiwilligen-Vorstellung ist, soweit sie als Vorbildung für den Eintritt in bestimmte Berufe vorgesehen war, abgeschafft worden. Die Reichsregierung ist über die Neuordnung des Berechtigungswesens mit den Ländern in Beratung, geht dabei von dem Grundsatz der Reichstagsentscheidung aus, daß die öffentlichen Schulen nur Berechtigungen erteilen sollen, die aus ihren Bildungsaufgaben und Lehrzielen folgen. Bei diesen Beratungen ist ein dem Wesen der Einheitschule und den sozialen Erfordernissen entsprechender Aufbau des Schulwesens zur Grundlage gemacht worden, mit dem sich in den nächsten Tagen der Reichstagsauschuss beschäftigen wird. Das Bedürfnis, den Erwerb der Berechtigungen auch denen zu ermöglichen, die in einem freien Bildungsgange das Recht erreicht haben, wird von der Reichsregierung anerkannt. Eine endgültige Regelung ist aber erst bei einem gewissen Abschluß der organischen Umgestaltung des Schulwesens möglich. Erst wenn die neuen Grundschulen im wesentlichen feststehen, wird man eine befriedigende Lösung herbeiführen können.

Es folgt die

Fortsetzung der ersten Beratung des Reichshausplans.

Abg. Dietrich-Boden (Dem.): Wir halten die Zwangsanleihe nicht für ein Mittel, eine dauernde Ordnung in den Finanzen zu bringen. Hoffentlich wird die in Aussicht genommene innere Anleihe von einem Erfolg gekrönt sein. Nur eine Atempause kann uns in den Stand versetzen, der Papiergeldflut zu steuern und dadurch unsere Finanzen zu kräftigen. Voraussetzung dafür aber ist eine Verringerung der Reparationsleistungen. Der Verwaltungsapparat ist unbedingt zu groß. Eine kleinere Beamtenzahl könnte dieselben Arbeiten leisten, wenn sie gut eingearbeitet ist. Es kommt auf den Geist in der Verwaltung an. Weder führt zahllose Beispiele an, aus denen die Untüchtigkeit der Beamten hervorgeht. Man muß den Beamten beibringen, daß ihre Tätigkeit eine dankbare, feine Arbeit ist. Die Verhältnisse im Reichshausministerium sind denkbar unökonomisch. Die von ihm verwalteten Heeresbestände werden, anstatt daß sie verkauft werden, nur verrotten. Die Reichseisenbahn darf niemals entkarrt werden. Ihre schlechte Finanzlage beruht auf der Untätigkeit ihrer Beamten und der Ineffizienz der Regierung. Ihr Betrieb muß von Grund auf anders gestaltet werden. Die Forderungen der Eisenbahnbeamten dürfen nicht überhöht werden. Die Eisenbahnarbeiter glauben, daß ihre Wirtschaftslage von der direkten und indirekten Steuer abhängig sei. Das ist irrig. Nur durch Hebung der Produktion kann ihre Lage verbessert werden. Die Einfuhr muß ebenfalls verringert werden. Ein etwa ausbrechender Eisenbahnstreik wird nur zum Nachteil der arbeitenden Bevölkerung in den Städten werden.

In der Erwerbslosenfürsorge muß eine schärfere Kontrolle ausgeübt werden. An ihre Stelle muß die Erwerbslosenversicherung treten. Vor allen Dingen muß nachgemittelt werden, wie es kommt, daß im Dezember n. J. von etwa 145 000 Erwerbslosen im ganzen Reich 70 000 in Berlin aufhelfen. In dem arm gewordenen Deutschland muß der Landwirtschaft doppelt entgegengekommen werden. Die Frage der Sicherung des Hausbaus muß endlich gelöst werden. Wenn der Reichstag ausgeschaltet werden soll in Eisenbahnsachen, so müßte man den etwaigen Eisenbahnstreik mit den weitestgehenden Kompetenzen ausrüsten, sonst ist er machtlos. Auch

die Presse befindet sich in einer nicht zu verkennenden Notlage. Trotzdem hat sich die Eisenbahnverwaltung geweigert, Druckpapier zu ermäßigten Preisen zu beschaffen. Da besteht die Gefahr der Ueberwindung der Presse durch ausländisches Geld. Die Kappgesetze und ähnliche Dinge sollte man besser heute bestrafen lassen.

Abg. Gising (Zit.): Sparjamkeit tut vor allem not. Der übergroße Beamtenapparat muß abgebaut werden. Das ist notwendiger als die Auflösung irgendwelcher Ministerien. Die soziale Verelendung steigt, besonders bei den Lohn- und Gehaltsempfängern. Der Staat soll aber nicht gesteuert werden durch Kämpfe, wie sie jetzt die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner androht. Das Ultimatum der Reichsgewerkschaft ist ein Ultimatum an das deutsche Volk und ein Verbrechen. Die Beamten müssen sich darüber klar sein, daß Streikrecht und Beamtenrecht miteinander nicht vereinbar werden können. 30 bis 35 Millionen sind im ganzen für Gehaltserhöhungen bereits seit August bewilligt worden. Trotzdem soll die Regierung den berechtigten Wünschen der Eisenbahner so weit als möglich entgegenkommen.

Abg. Henke (N. Soz.): Mein Vorgesetzter nannte das Ultimatum eines Teiles der Eisenbahner ein Ultimatum an das deutsche Volk. Das ist falsch. Gerade das deutsche Volk in seinen breiten Massen, das unter derselben Notlage leidet wie die Eisenbahner, hat Verständnis für die Eisenbahner. Das Streikrecht soll nach der Auffassung der christlichen Gewerkschaftsvertreter nicht mit dem Beamtenrecht vertragen. Kein Geringerer als

Max Weber war es, der das Streikrecht der Beamten anerkannt, ja garabazu gefordert hat. Auch wir wollen keine Streiks, die das Wirtschaftslieben schädigen. Herr Henke betont selbst, daß der Druck auf die Lohn- und Gehaltsempfänger in Deutschland härter sei, als in den Ländern der Entente. Wo bleiben aber die Konsequenzen? Es ist nicht richtig, daß die Entente die Anpassung unseres Steuerwesens an das der Ententeländer verlangt hat. Bedeutende englische Blätter geben selbst zu, daß der deutsche Arbeiter schlechter bezahlt ist, als der Arbeiter in England und Frankreich. Den bescheidenen Klassen geht es natürlich in Deutschland ganz gut. Die Arbeiter sind aber noch nicht zufrieden. Sie wollen die volle freie Wirtschaft und drohen mit dem Uebergang zur extensiven Wirtschaft. Sie wollen also streiken auf Kosten des hungernden Volkes. Das landwirtschaftliche Hilfswort ist genau so ein Schwindel, wie die Kreditliste der Industrie, die nur ein Bluff war gegen die Erfassung der Sachwerte. Nun haben wir das Steuerkompromiß. Wir billigen wohl die Außenpolitik des Kabinetts Wirth-Bauer. Aber wir sind nicht für die Erhaltung dieses Kabinetts um jeden Preis. Bei dem Kabinetts Wirth-Bauer legen wir den Nachdruck auf Wirth; denn für Bauer haben wir nicht viel Sympathien übrig. Der Innenpolitik des Kabinetts können wir nicht folgen. Wirth hat an Vertrauen bei uns eingebüßt. Die Reichssozialisten sagen, sie seien noch wie vor für die 10 Punkte der Gewerkschaften. Aber diese 10 Punkte sind nicht für den St. Nimmerleins-Tag aufgestellt. Scheidemann ist noch davon überzeugt, daß der Glaube, es könne die soziale Frage mit Gewalt gelöst werden, tot sei. Bei ihm und seinen Freunden mag das der Fall sein. Innerhalb der alten Sozialdemokratie bestand immer die Auffassung, daß unter Umständen auch Gewalt im Klassenkampf angewandt werden müsse. Scheidemann klagte über den alten Geist im Kabinettsamt. Waren nicht Scheidemann, Herrmann Müller und Bauer Reichskanzler? Waren nicht Müller und Köster Außenminister? Scheidemann sprach für die Amnestie. Aber warum waren seine Leute nicht für die Beteiligung der Sondergerichte wie wir? Scheidemann sprach von Republikanismus in der Reichswehr. Wir teilen seinen Optimismus nicht. Abg. Emminger (Nationalistische Volkspartei): Wenn der Abgeordnete Scheidemann meint, daß eine neue Gefahr aus Bayern drohe, so ist das falsch. Das, was der Artikel Abels in der Welt am Montag enthält, ist genau so unrichtig, wie es die Warden waren, die über Württemberg verdrängt worden sind. Die Reichssteuer Wagners ist unzweifelhaft. Im Eisenbahnstreik muß die Regierung hart bleiben.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes

Ein Widerspruch zwischen meiner Rede und der Note an die Reparationskommission bezüglich der Lebensmittelpreise, besteht nicht. Im Jahre 1921 betragen die Zuschüsse insgesamt rund 22,5 Milliarden, demgegenüber 1922 nur noch 1 Milliarde für die Verbilligung des Brotes. Die Preise für das Umlagegetreide sind nicht erhöht worden. Die Verteuerung des Brotes fällt also nicht zu Lasten der deutschen Landwirtschaft, die bisher ihre Umlagepflicht sehr gut erfüllt hat. Wir können unserer Brotversorgung mit Ruhe entgegengehen. (Zuruf des Abgeordneten Roenen (Komm.): Bei 14 Mark mit Ruhe!) Gewiß sind im außerordentlichen Etat der Betriebsverwaltung 9,2 Milliarden Anleihe aufgeführt. Es handelt sich dabei aber um eine Anleihe für Erweiterung der Unternehmungen. Die Reichsgetreidestelle hat sehr sparsam gewirtschaftet. Ende der Woche wird dem Reichstage eine Reichshaushaltsordnung vorgelegt. Unbegründet ist die Behauptung, daß die Landesfinanzämter zu großen Provinzialorganen des Reiches ausgebaut werden sollen. Gemäß herrschenden bei den Kriegsgeldleistungen nicht zu beklagende, große Mißstände. Aber von Korruption war bei ihnen nicht die Rede. Ein vernünftiger Abbau des Personals ist angebahnt.

In der Verzögerung der Veranlagung waren die Verhältnisse schuld, nicht die Zentralisation selbst.

Das Haus verlor sich. Abgeordneter Roenen (Komm.) fordert als ersten Punkt der Tagesordnung der Mittwochsitzung eine Erklärung der Reichsregierung über den Eisenbahnstreik. Da der Reichsfinanzminister erklärte, daß für das Plenum keine Regierungserklärung in Aussicht gestellt, diese vielmehr im Hauptauschuss erfolgt sei, wird der Antrag Roenen abgelehnt.

Die Kosten der Steuer- und Zollverwaltung

Bekanntlich sind der Denkschrift an die Reparationskommission mehrere Anlagen beigegeben. Unter diesen Anlagen befinden sich auch eine Zusammenfassung der Einnahmen und Ausgaben der Steuer- und Zollverwaltung nach dem Haushalt für 1922. Die Aufstellung soll beweisen, daß für die Erhebung der Steuern nur ein kleiner Teil ihrer Einnahmen verbraucht wurde. Bei der Steuerverwaltung wird einer Einnahme von rund 71 Milliarden ein Ausgabebetrag von etwa 2 1/2 Milliarden gegenübergestellt, so daß also die Ausgaben nur 3,5 vom Hundert Einnahme betragen. Ungünstiger ist das Verhältnis bei der Zollverwaltung, wo sich die Ausgaben mit 155 Milliarden von 26,33 Milliarden auf 58 Prozent der Einnahme stellen. Die einmaligen Ausgaben sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

Der mutige Stinzbombenberichter.

Am 11. Januar. Der deutschböhmisches Abgeordnete Baeren, der kürzlich im Prager Parlament eine Stinzbombe warf, teilte der Reuen Presse mit, daß er nicht ge-

hört. Sehen Sie nur, Marial Wellenheit pressen die Wollen die Zeit zusammen, und ich atme deshalb so schwer.

Der Herr Kapitän sollten ein wenig hastiger gehen, meinte Maria. Sie sind ja heute noch gar nicht ausgeruht.

Ja, das will ich tun, stimmte der Kapitän zu. Wollen Sie mit meine Sachen?

Während ihm Maria in den Mantel half, sagte sie leise: Der Herr Kapitän kommt mit heute so sonderbar vor.

So? Warum denn?

Ich meine, die Stimme des Herrn Kapitän klingt so bedrohlich. Sie erinnern mich an etwas, sagte Maria.

An was erinnern Sie Sie denn? fragte der Kapitän.

Sie klingt gerade — wie — wie — antwortete Maria. Der Kapitän knöpfte den Pelzmantel fest über der Brust zusammen.

Ich meine niemals, sagte er.

Nun nahm der Kapitän seinen Begleiter zur Eisenbahnbrücke hinunter. Die Straße führte unter der Brücke mit ihren gewaltigen Eisenstützen hindurch. Sie waren so ungenügend, daß sie nicht einmal die einseitig marmeladenen Flüsse und die hartgefrorenen Straßen, auf die kein Fuß trat — alles war eifrig und gewaltig eine unüberwindliche, ihm hindurch gegenüberstehende Wand. Die Straßen waren nicht zu sehen, und gerade, weil er nicht sah, sah er, jemand zu hegenen, ganz er ein übermächtiges und bedrohliches Gefühl von seiner Gegenwart.

Als er nach einer langen Wanderung wieder vor seinem Hause stand, sagte er ganz leise, daß er nicht mehr nach dem Kapitän zu gehen, als er aber zum Himmel aufblickte, kam es ihm vor, als sei die Wellenheit immer tiefer

flutet sei, sondern wegen dringender Familienangelegenheiten, wie er es schon vor der Tat beabsichtigt, sich nach Deutsch-Österreich begeben habe. Er werde sich nach Beilegung seiner Angelegenheiten den Prager Behörden zur Verfügung stellen.

Was ist beim Steuerkompromiß erreicht?

In einem Unterausschuss des Reichstages wurde am Dienstag von der Reichsregierung Auskunft gegeben, wie sich das Kompromiß in der Vermögenssteuer auswirkt. Die einfache Gegenüberstellung der Zahlen zeigt, daß es der Sozialdemokratie gelungen ist, bei der Vermögenssteuer über die Beschlüsse des Ausschusses hinauszu kommen. Die Vermögenssteuer beträgt:

des Vermögen von:	Regierungs-Vorschlag	Ausschuss-Beschluß	Kompromiß
350 000 Mk.	325 Mk.	250 Mk.	275 Mk.
600 000 "	825 "	500 "	700 "
1 Million "	2 200 "	1 500 "	2 000 "
3 "	12 700 "	8 500 "	11 500 "
10 "	66 700 "	51 500 "	58 000 "
20 "	166 700 "	122 000 "	143 000 "

Bei den Zahlen ist zu bedenken, daß 100—200% Zuschläge als Abkürzung für das Reichsnotopfer hinzutreten, sodaß sich die Steuern in den höheren Stufen verdreifachen. Ferner handelt es sich nicht um einmalige, sondern um eine jährlich wiederkehrende Steuer. Hinzutreten ferner die Einkommensteuer und die übrigen Besteuerungen durchgedrückt. Daß aber das so geschmälerte Kompromiß einen wesentlichen Fortschritt gegenüber den Ausschussbeschlüssen bedeutet, ist aus obigen Zahlen klar ersichtlich.

Belagerungszustand in Gleiwitz.

Gleiwitz, 31. Januar. In der letzten Nacht gegen 3 Uhr entspann sich in Petersdorf anlässlich der Durchsichtung eines Hauses nach Waffen eine große Schieerei zwischen 30 russischen und französischen Soldaten. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Wie verlautet, haben die Franzosen 25 Verletzte und 2 Tote zu beklagen. Infolge des Vorkommnisses wurde von der Interalliierten Kommission der Belagerungszustand von abends 8 Uhr bis früh 5 Uhr über Gleiwitz verhängt. Die Straßen müssen von 9 Uhr abends ab von Passanten frei sein.

Am Berliner Devisenmarkte

erreichte die Geschäftsbilanz am Dienstag einen gewissen Höhepunkt. Die Umsätze waren minimal; die Kurse bröckelten leicht ab. Amlich notierten Kabel Newyork 201,12 1/2, London 882,50, Amsterdam-Rotterdam 7450. Auch an der Effektenbörse ist das Geschäft fast ganz zum Stillstand gekommen. Devisenmarkt Umsätze waren nur in Kalkulation zu verzeichnen.

Verhandlungen Kadevs mit Stinnes.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, hat der zurzeit in Berlin weilende Vertreter der Sowjetregierung Kadev mit Stinnes längere Verhandlungen geführt. Stinnes soll nach unseren Informationen bereits wieder ein Hotel in Moskau bauen, das zur Aufnahme seiner in Kürze nach Russland reisenden Beamtenstaffel bestimmt ist. Auch mit französischen amtlichen Stellen hat Kadev sowohl in Düsseldorf wie auch in Berlin verhandelt. Vorher wurden schon einmal Verhandlungen zwischen den Franzosen und Kadev in Riga geführt.

Der Prozeß gegen Sepp Dertter.

In dem Bestechungsprozeß gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Sepp Dertter, Braunshweig, hielt der Staatsanwalt die Anklageurteile. Die Anklagebehörde sieht den Beweis für eine Bestechung erbracht. Aus diesen Gründen sei bei der Strafbemessung zu beachten, daß Dertter, der durch das Vertrauen des wertvollen Volkes auf den hohen Posten eines Ministerpräsidenten gekommen sei, die heilige Pflicht hatte, allen Volksgenossen ein Vorbild zu sein. Er habe aber den vornehmsten Grundsat des Volksbeamtentums: tabellofes Verhalten auf das Schwere verletzt. Dertter habe sich fälschlich erwieilen. Dafür könne eine Geldstrafe nicht die geeignete Sühne sein. Der Staatsanwalt beantragte deshalb eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Dertter wurde zu vier Monaten Gefängnis wegen einfacher Bestechung nach § 231 des Strafgesetzbuches verurteilt. Außerdem werden die 20 000 Mark, die er von Schöfänger erhalten hat, als dem Staat verfallen erklärt. Das Urteil gegen Schöfänger, genannt Otto, der ihn bestochen hat, lautet gemäß § 233 des Strafgesetzbuches auf zwei Monate Gefängnis.

Siebzehntes Kapitel.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Der Kapitän blieb einen Augenblick in dem halbdunkeln Flur stehen. Er schaute sich um, aber nicht, als ob er suchte, sondern mehr, als wolle er sich überzeugen, ob alles noch an seinem Platze sei. Seine Mantel und seine Hüte. ... Jamohl, da hingen sie alle beieinander. Und nun hingen da plötzlich mitten zwischen Doktor Flobins Pelzmantel mit dem grauen Kragen und sein Hut mit dem breiten Traversier, die beiden Stühle, die er so genau kannte.

Spuren im Schnee.

32) Von Soer Elschbach.

Autorsifizierte Uebersetzung. (Nachdruck verboten.)

„Schaun Sie vielleicht jetzt eben nach ihm aus?“ fragte der Kapitän.

„Nein“, antwortete der Detektiv. „Ich lebe so aufmerksam aus dem Fenster, weil mir mit einemmal das Wetter sehr wichtig geworden ist.“

Nachdem der Detektiv den Kapitän verlassen hatte, um wieder auf die Suche zu gehen, hing der Kapitän an in seiner Wohnung umherzuwandern. Die alte Maria kam herein und fragte, ob der Herr Kapitän nicht etwas essen möchte. Aber der Kapitän war nicht hungrig, er wollte nichts. All die lieben Dinge, die er im Laufe der Jahre gesammelt hatte, waren plötzlich von einem neuen Reiz für ihn umhüllt; er betrachtete eingehend und betraute nachsichtig die alten nachgedunkelten Gemälde, und seine Hände schwebten leicht über die Verzerrungen und Beschläge der Möbel. Er nahm einzelne Stücke seiner Waffen- und Ausrüstungsmaterialien in die Hand und betrachtete alles liebevoll bewundernd. Aber es lag etwas Seltsames über ihm, als ob seine Gedanken dabei in weiter Ferne weilten.

Einige Male fragte er die alte Maria, die sich immer wieder im Zimmer etwas zu kaufen machte und hin und her trippelte: „Kommst er nicht bald?“

„Doch“, erwiderte sie. Sie begriff wohl, wen er meinte. „Ich habe ihn heute ein paar mal bringen gesehen. Er steht überall umher. Als ich ihn zuletzt sah, redete er gerade mit dem jungen Herrn Doktor.“

„Aber warum betrachten Sie den Kapitän heute alle die alten Sachen?“

„Das weiß ich selbst nicht“, antwortete der Kapitän. „Der Herr Kapitän werden Sie doch nicht gar davon trennen wollen?“ rief die alte Hauswirtsin. „Es heißt gerade aus, als ob Sie den alten Abt nicht mehr wollten.“

„Blühlich blieb der Kapitän mitten im Zimmer stehen und sagte: „Die Zeit kommt mir entsetzlich schwer und drückend vor.“

„Aber die Dunkelheit bringt früher ein als jetzt.“

„Der Herr Doktor“, sagte die alte Hauswirtsin, „sagte die alte Hauswirtsin.“

„Der Kapitän trat aus dem Zimmer.“

„Was meinst du mit dem Kapitän?“

„Was meinst du mit dem Kapitän?“

Zusammenballung des Kapitals in den Vereinigten Staaten.

(Schluß)

Ein großer Teil unseres Geschäftes vollzieht sich nicht in Form von Gesellschaften. Dies gilt vor allem vom Engros- und Detailhandel und von den freien Berufen. Die Landwirtschaft mit 6 1/2 Millionen Betrieben und einer Produktion von 10 Milliarden Dollars selbst in diesem Jahr der niedrigen Preise wird in keinem nennenswerten Umfange von Gesellschaften betrieben. Über diese Betriebe haben so gut wie alle anderen Kapital abgezogen. Sie haben jedoch in weit größerem Umfange ihr Kapital auf Grund eigener Ersparnisse beschafft als die Gesellschaften, die in einem Jahr wie 1921 den größten Teil ihrer Erträge als Zinsen und Dividenden verwenden und das zum Ausbau oder zur Zahlung von Schulden benötigte Kapital dadurch beschaffen, daß sie neue Aktien oder Obligationen ausgeben. Hier hängt der Eigen in hohem Maße von den Ersparnissen ab, die er aus den Einnahmen seines Geschäftes zurücklegt. Die Reinerträge von Handel und Landwirtschaft sind vergleichsweise gering gewesen und die Ersparnisse hieraus gehen über 1 Milliarde Dollars nicht sehr hinaus. Manche werden behaupten, daß sie so groß sind, aber es darf dem entgegen gehalten werden, daß der Farmer in diesem Jahre nicht viel gekauft und auf diese Weise gespart hat. Dies Ersparnis ist wieder investiert worden und ist nicht auf den Geldmarkt gekommen; es hat aber eine wichtige Rolle bei der Reduzierung unserer Verschuldung gespielt.

Ein weiteres Beispiel von Kapitalsakkumulation und -konzentration ist das Bild verstaatlichter. Vielleicht die größte einzelne Nachfrage nach Kapital geht auf die Ausführung von Bauten zurück; der für diesen Zweck innerhalb eines Jahres verausgabte Betrag beträgt weit über 2 Milliarden Dollars. Vieles von diesen Bauten wird befristet durch Mittel, die aus dem Verkauf von Aktien und Staatspapieren stammen, und aus den Ersparnissen der Korporationen und anderer Geschäfte. Ein großer Teil unserer Bautätigkeit aber ist anderer Natur, die zu Wohnzwecken gedachte nämlich. Das hierbei verwendete Kapital besteht größtenteils aus Ersparnissen unserer Lohn- und Gehaltsempfänger. Grundstücke sind immer noch der Hauptgegenstand der Investitionen des niederen Mittelstandes. Die Bauten für diesen Zweck, die wir mit einer Milliarde Dollars in Bauten angelegten Kapitals rechnen müssen.

Wir kommen somit auf einen Gesamtbetrag der Ersparnisse dieses Jahres von 8,8 Milliarden Dollars. Selbst wenn man von einem oder dem anderen der Polten noch Abstriche machen wollte wegen übertriebener Schätzungen, so blieben immer noch über 8 Milliarden Dollars.

Alle Einzelposten in den beiden erstgenannten Gruppen sind mit Ausnahme der Sendungen der Einwanderer zum größten Teil aus den Einkommen der Reichen und der in hohem Maße jüngere Wohlhabenden erspart worden, die die professionellen Investoren auf unserem Wertpapiermarkt sind. So gut wie alle Leute dieser Schichten verwenden sie auch die Lebensversicherungen als ein Mittel zur Kapitalsakkumulation. 1920 überflogen die Einnahmen der Lebensversicherungen alten Stils deren Ausgaben um über 600 Millionen Dollars. Nehmen wir dazu die aus Anlaß von Todesfällen gezahlten Beträge und den Teil der von diesen wieder angelegten Summen, so dürfte auf die Institution der Lebensversicherungen eine Kapitalsakkumulation von fast 1 Milliarde Dollars jährlich zurückzuführen sein.

Die Haupteinkommensquelle besteht für diese Schichten aus den Dividendenzahlungen der Gesellschaften und deren und der Regierungen, Kommunen usw. Zinsleistungen. Während nun die Gewinne der Gesellschaften für 1921 nur halb so groß sein werden wie im Rekordjahr 1917, werden die Dividenden, die sie ausschütten, nur um 25% geringer sein. Die Zinsbelastung ist für sie nicht geringer geworden, und eher noch gewachsen. Die Anleihen der Gesellschaften haben in den letzten 4 Jahren rapid zugenommen und die Zinslasten sind phänomenal gestiegen. Von 1917 auf 1918 ist der Betrag der von den Gesellschaften gezahlten Zinsen allein um 1/2 Milliarde Dollars gewachsen. Die Gesamtzinsleistungen der Gesellschaften für 1921 überstiegen die für 1917 um 1 1/2 Milliarden und gleichen so den Rückgang der ausgeschütteten Dividenden wieder aus. Die Zinsen für Dividenden- und Zinsleistungen bestimmter Gesellschaften, sowie die des „Journal of Commerce“ zusammengefaßt hat, beliefen sich 1918 im Monatsdurchschnitt auf 148 Millionen Dollars, 1917 auf 199 Millionen Dollars und 1920, soweit es zu ermitteln ist, auf 290 Millionen Dollars. Die Gesamtzahlungen der Gesellschaften an Dividenden und Zinsen werden sich für 1921 auf rund 7 Milliarden belaufen.

Die für die Akkumulation des auf den Wertpapiermarkt kommenden Kapitals verfügbaren Fonds sind also von der Depression in der Industrie nur wenig beschränkt worden. Die große Reduzierung der Ersparnisse findet sich in Überbieten der Gesellschaften und den Ersparnissen, die Farmer und Geschäftleute aus ihrem Einkommen erzielen. Es bestehen jedoch Anzeichen, daß selbst hier erhebliche Beträge gespart werden. Der Rückgang der Darlehen aller Banken, der privaten und staatlichen, wird sich für das Jahr auf nahezu 4 Milliarden Dollars belaufen, während der Rückgang des Notenumlaufs der Bundesreserve sich auf eine weitere Milliarde bezieht. Teilweise rührt dies daher, daß die Gesellschaften Aktien und Schuldverschreibungen ausgeben und die dafür eingebrachten Beträge dazu verwendet haben, ihre Anleihen bei den Banken zu zahlen, aber zum größeren Teil ist dieser Rückgang durch die Farmer und Geschäftleute bewirkt worden.

Das zum Bau von Wohnungen verwandte Kapital ist fast ganz von Arbeitern und dem unteren Mittelstand aufgebracht worden. Es ist überraschend zu sehen, wie sich die Sparquittungen gehalten haben und selbst in diesem Depressionsjahre noch gestiegen sind. Die Arbeiterklasse hat während der Jahre der Kriegshypotheken in zunehmendem Maße Ersparnisse gemacht, wozu umso mehr Anlaß bestand wegen der für später drohenden Arbeitslosigkeit. Zweifellos hat auch das Alkoholverbot eine wichtige Rolle bei der Steigerung der Ersparnisse der Arbeiterschaft gespielt.

Diese Tatsachen über die Kapitalsakkumulation legen dar, daß die Industrie- und die Kapitalgesellschaften den Zufluß des Anlagekapitals auf den Wertpapiermarkt nicht ernstlich eingeschränkt hat. Zum wenigsten ist er noch so groß, daß der Andrang zu vorzeitiger Unterbindung dieser Fonds den Zinsfuß bereits herabgedrückt hat und dies auch weiterhin tun wird. Und schließlich besteht Grund, glauben zu dürfen, daß Pläne für den Wiederaufbau Europas und die Rettung der westlichen Zivilisation nicht an dem Mangel an Kapital zu scheitern brauchen.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Sozialdemokratischer Verein.

Abteilung, Ortsgruppenleiter!

Am Freitag, den 3. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Zimmer Nr. 18 des Gewerkschaftshauses

Sitzung des erweiterten Vorstandes.

Tagesordnung:

1. Bericht vom Vorstand.
2. Unsere Generalversammlung.
3. Bericht vom dritten Quartal 1921/22 und Volkswirtschaft.
4. Beschließung über die Erhöhung der Beiträge.
5. Der erste Mai.
6. Beschlüsse.

In Anbetracht des wichtigen Tagesordnung wird sofortiges Erscheinen ermahnt. Im Besonderen ist ein Vertreter zu entsenden.

Der Vorstand.

J. K. Haupt, Klotz, Kerschbaum.

Aus der Provinz Schlessien.

Die Frauentouren.

Die am Sonntag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses in Breslau stattgefundene Frauentouren bewies durch ihren außerordentlich guten Besuch die Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte. Nach einem einleitenden Vede wurden die Anwesenden durch die Genossin Zils und die Genossin Wlaga und Reimholz begrüßt. Zum Gedächtnis an die verstorbenen unabhängigen Genossin Louke Ziegler erhob sich die Verlesung von den Plänen.

Als Rednerin des Tages war die Genossin Zuchacz vom Parteivorstande gewonnen worden. Sie sprach über die kommenden Aufgaben der Frau.

Aufgaben der Frau.

Die Frauentouren, so führte sie aus, sei entscheidend für die Befreiung der Frauen. Die Befreiung der Frau müsse innerlich erfolgen. Sie ist mit dem gleichen Wahrspruch noch nicht erfüllt. Auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist unzulänglich. Vor 1914 gab es 9 1/2 Millionen erwerbstätiger Frauen in Deutschland. Der Krieg selbst aber zwang Millionen von Frauen zur Erwerbstätigkeit. Als nach dem Kriege die Männer zurückkehrten, wurde dadurch die Frau aus der Erwerbstätigkeit herausdrängt. So fand ein künftiges Hinscheiden der Frau im Produktionsleben statt. Die Stellung der Frau überhaupt ist durch die kapitalistische Wirtschaft der Zeit begrenzt.

Die lange gewünschte und nun erzielte politische Gleichberechtigung der Frau darf nicht zu ihrem Herausdrängen aus dem Wirtschaftsprozess führen. Der politischen Frau eine Zurückziehung in der Gesellschaftsordnung an. Das ist ein Zwielicht im Leben der Frauen, der noch nicht gelöst ist. Die meisten Frauen sind leider noch in einer Art Familienegoismus befangen, der ihnen den weiten Blick trübt. So hat die Partei an der Frau noch eine große Menge Erziehungsarbeit zu leisten. Und alle Frauen, die schon zu uns gekommen sind, müssen diese Arbeit ausüben. Das Wissen vom Sozialismus muß immer weiter ausgebreitet und den Frauen der Sozialismus als Weltanschauung gegeben werden.

Durch den Wahlakt hat die Frau auch die Verpflichtung übernommen sich mit der Tagespolitik zu befassen, denn von der Tagespolitik ist ein Teil unseres Lebens abhängig. Das Durchschauen der Tagespolitik ist gar nicht so schwer, wenn man es richtig und systematisch angeht. Die Frau muß an den politischen Strömungen der Zeit Anteil haben. Unsere Tagespresse bringt uns dazu das Rüstzeug.

Je mehr wir in den Sozialismus eindringen, desto deutlicher werden uns die Schäden unserer Zeit, die durch den Krieg ungeheuer angewachsen sind. Das große Meer der Geschlechtskranken und Tuberkulösen ist ungeheuer gewachsen. Unterernährte Kinder begegnen uns auf Schritt und Tritt. Das Wohnungsproblem der breiten Massen ist unüberwindlich. All das muß die Frauen besonders bewegen, aus dem Familienegoismus herauszukommen. Dazu muß unsere ideale Weltanschauung der Sozialismus beitragen, der alle Menschen zu einem Ganzen verbindet. Die Arbeit in der Partei und für die Partei muß in reinem Interesse für die Sache selbst erfolgen.

Durch Selbstbeziehung wird auch die Frau alle Bedenken und Vorurteile abstreifen und ohne Vorurteil an Gehirnsarbeit herangehen. Der Kampf der Frau ist die Frau selber. So enthält das Reichspostministerium jede unzureichende Mutter, da sich die Frauorganisation der Beamtinnen selbst auf diesen Standpunkt stellt. Dasselbe gilt von den Lehrerinnen und Eisenbahnbearbeiterinnen. Wenn diese Ungeheuerlichkeit zum Beispiel auf Warenhäuser, Fabriken und Krankenhäuser übertragen würde, wären wir ins finstere Mittelalter zurückversetzt.

So sind die Aufgaben der Frau unserer Zeit weitaus größer und größer, und wir wissen, daß diese Aufgaben nicht auf einmal gelöst werden. Am Ende des Weges aber, den wir zu gehen haben, steht als Ziel der Sozialismus, der die Arbeiterklassen aus Not und Elend erlösen wird und damit auch die Frau. Und alle, alle wollen wir daran mitarbeiten.

Gleich im Anschluß an den Vortrag der Genossin Zuchacz sprach die Genossin Zils über

Organisation und Agitation.

Zunächst erläuterte sie die wichtige Frage, wie die Sozialdemokratie an die Frauen herankommt, die der Bewegung noch fernstehen. Außer den öffentlichen Versammlungen muß die Kleinarbeit, die noch fernstehenden Frauen zu unserer Partei heranziehen. Die Sozialistin soll in Beruf und Umwelt für ihre gute Sache arbeiten, und für eine gute Sache kann das nicht schwer sein. Die erstklassige Arbeit fortzusetzen, heißt, daß sich die Frau dem Besten der Frauenbewegung verschreibt.

Wer noch jaggt ist, der lese das mutige Buch von Dittke-Bader. Es wird die Kampfbereitschaft erhöhen. Auch die „Gleichheit“, unsere sozialistische Frauenzeitung, darf und soll in keinem Hause fehlen. Sie ist für unsere Frauen unentbehrlich.

Die Frau muß, um sich auch politisch mit der Zeit zu befassen, täglich eine kleine Spanne Zeit für das Lesen der Parteiblätter absetzen. Sie soll sich nicht von dem Manne mit dem Bemerkten abheben lassen; sie gehöre ja zur Partei, was braucht es als Frau noch beizutreten. Da soll sie dem Manne energisch gegenüberzutreten und ihm klar machen, daß gerade die Frau einen nicht zu unterschätzenden Faktor im Staate bedeutet, den leider viele Frauen noch nicht recht wahrigen.

Wie richtig in manchen Kreisen die Arbeit fortsetzt, beweist die Zunahme der weiblichen Parteimitglieder in Glatz, die trotz des streng katholischen Kreises um 50 Prozent gestiegen ist. In der Provinz sind ähnlich wie in Breslau nach dem Beispiele, das Genossin Reiser gegeben, Ausschüsse für Arbeiterwohlfahrt gegründet. In der den Frauen ein weites und fruchtbares Feld sozialer Fürsorge eröffnet ist. Die Arbeiten gehen den Frauen vorzüglich von der Hand.

Den Arbeiten der Arbeiterbildungsvereine, die in entfernteste Kreise Kultur und Bildung tragen, müssen gerade die Frauen größtes Interesse entgegenbringen. Die Bildung ins Volk zu tragen, ist ja eine der vornehmsten Aufgaben der Sozialdemokratie. Das Volksbildungsamt mit Genossin Eggers an der Spitze, ist gern bereit allen Wünschen und Anregungen Folge zu leisten.

Steht so die Frau mitarbeitend und beratend, so selbst ihres Wertes bewußt, im öffentlichen Leben, dann wird sie stets als gleichberechtigt betrachtet werden und geehrt sein.

In der sehr anregenden Aussprache, die sich bis in die Nachmittagsstunden hinein erstreckte, sind die Ausführungen der Genossin Reisse-Breslau, die über Kindererziehung und die Mutter als geistige Bildnerin der Kinder sprach, besonders beachtet worden. Ihr Wort von der Mutter, die mit ihren Kindern die Zukunft des Proletariats in den Händen hat, löste eine Quelle regen Nachdenkens für die Frau der arbeitenden Schichten sein, die unserer Bewegung leider noch fernstehen. Auch die vielen Fingerzeige, die Genossin Eggers für die geistige Ausbildung der Frau gab, fanden ungeteilten Beifall und werden zum Segen der Frauenbewegung in unserer Partei wesentlich beitragen.

An der übrigen Aussprache, in die wir aus Platzmangel leider nicht einzeln eingehen können, die aber viel und fruchtbar Gehörte ergab, beteiligten sich die Genossinnen Franz-Breslau, Schmidt-Rangendiel, Leber-Wiltsch, Wlaga-Breslau, Anjorge-Salzbrenn, Friedländer-Breslau, Rawatsch-Breslau, Schramm-Breslau, Jotta-Breslau und die Genossin Waga und Estlein.

Nach den beherzigenden Schwörworten der Genossin Zuchacz und Zils wurde unter Abhängen der ersten Strophe der Internationalen die Konferenz geschlossen.

Waldenburg, tödlicher Kodelunfall. Die Straße von Waldenburg nach der Kreuzstraße wird, wie jeden Winter, auch in diesem Jahre sehr früh von Rindern benutzt, ohne daß

bisher sich Unfälle dort ereignet haben. Am Sonnabend gegen Mittag hat sich jedoch ein schrecklicher Unfall ereignet, der leider einen tödlichen Ausgang nahm. Mehrere Kinder aus der Neu- (Stadt) benutzten einen Schlitten, verloren bei der Abfahrt die Gewalt über denselben und kippten um. Beim Fallen zog sich das 10 Jahre alte Kind des Bauernmeisters Prof. derartiger innere Verletzungen zu, daß es kurze Zeit darauf in innerlichen Verblutung starb. Herr Dr. Kuntzler, der sofort hinzugerufen wurde, konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnarbeitsverhandlungen der Textilarbeiter in Breslau gescheitert!

Am Montag, den 30. Januar 1922, fanden im Lokal des Arbeitgeberverbandes die Verhandlungen für den Bezirk Breslau statt.

Durch die Ortsleitung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes waren die Forderungen gestellt worden, die darin gipfelten, daß der Spitzenlohn der Männer 9,50 Mark und der der Frauen 8,55 Mark betrage.

Die Lohnsätze der Seiler-Gesellen und einiger anderer Gruppen sollten besonders geregelt werden, deren Höchstlohn auf 11,40 Mark sich beziffern sollte.

Die bisherigen Lohnsätze bestanden zugunlich der ab 15. Dezember 1921 gezahlten Teuerungszulagen für männliche Arbeiter höchste Unterklasse 7,40 Mark und weibliche Arbeiter 5,90 Mark pro Stunde.

Die Arbeitgeber lehnen durch den Verhandlungsleiter, Herrn Dr. Schwerin, erklären, daß sie die Lohnsätze der bereits abgeschlossenen Bezirke Schlesiens nicht zahlen könnten und boten: ab 15. Februar 1922 für Männliche 60 Pfg., für Weibliche 50 Pfg. Teuerungszulage.

Mehr könnten sie nicht tun. Sie begründeten ihre Haltung damit, daß die Breslauer Industrien ihre Lohnhöhungen nicht auf die Ware schlagen könnten. — So habe z. B. die Firma Schwerin einen 20-prozentigen Warenabschlag eintreten lassen.

Wundern muß man sich bloß, daß z. B. die Schöllersche Strickgarne so in die Höhe schnellen und daß ferner die Firma jetzt das Doppelschichten-System einführen will. Dies würde man doch nicht tun, wenn man nichts verdiente? Außerdem zahlt die Firma in dem Schweißbetriebe Eitorf bedeutend höhere Löhne!

Die Arbeitervertreter ermäßigten ihre ursprüngliche Forderung, wie sie auf Grund der Indeziffer des Breslauer Lohnamtes festgelegt werden konnte.

Dies war aber den Arbeitgebern noch zu hoch und sie ließen erklären, daß dann die Verhandlungen als gescheitert zu betrachten seien und man ging daher resultatlos auseinander.

Zu bemerken sei noch, daß sich die geforderten Lohnsätze im Rahmen dessen bewegten, was in drei Bezirken Schlesiens bereits abgeschlossen ist!

Nunmehr haben die Arbeiter das Wort! Die am Donnerstag nachmittags 8 Uhr stattfindende Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus dürfte weitere wichtige Beschlüsse fassen! Es darf deshalb niemand fehlen.

Die Arbeitszeit in Steinkohlenbergwerken.

Dem Reichsrat ist vom Reichsarbeitsministerium ein Gesetzentwurf vorgelegt, der die Arbeitszeit in Steinkohlenbergbau unter Lage zurückzuziehen. Der Entwurf sieht zunächst eine einheitliche Berechnung der Arbeitszeit vor, die künftig für jeden einzelnen Arbeiter vom Beginn des Förderbetriebes bei der Ausfahrt berechnet werden soll. Die regelmäßige Arbeitszeit gilt diejenige Schichtzeit, die sich aus dem am 1. Oktober 1921 geltenden Tarifverträgen ergibt. Für Ausnahmefälle, in denen am 1. Oktober 1921 kein Tarifvertrag bestanden haben sollte, wird eine Schichtzeit von 7 Stunden vorgegeben, die aber bei besonders ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen vom Reichsarbeitsminister auf Antrag um höchstens eine halbe Stunde verlängert werden kann. Durch allgemein verbindlichen Tarifvertrag soll die Arbeitszeit anders geregelt werden können. Für Betriebspunkte mit einer Wärme von 28 bis 32 Grad, von über 32 bis 38 Grad und von mehr als 38 Grad Celsius sollen in den Tarifverträgen abgestufte Verkürzungen der Arbeitszeit vereinbart werden. Nötigfalls soll die Bergbehörde die Verkürzungen anordnen. Abgesehen von diesen Gesetzesbestimmungen sollen die allgemeinen Vorschriften über die Arbeitszeit in gewerblichen Betrieben Anwendung finden.

Die Fristen auf Stellung von Anträgen zur Erhöhung der Werbungskosten (§ 13 des Steuergesetzes) gegenüber den Beiträgen auf den Steuerbetrag sind nur noch bis Ende des Monats Januar 1922 bei dem zuständigen Finanzamt, Neus Talchenstraße 2, zu stellen.

Die Verhandlungen des Zentralkomitees des internationalen Metallarbeiterbundes haben in Wien begonnen. Der Sekretär des Komitees, J. G. Schwegel, sagte in seinem Bericht u. a.: Wenn es richtig ist, daß Comper im Namen des amerikanischen Metallarbeiterbundes gegen die Einladung zur Konferenz von Genoa protestiert hat, müßte man daraus den Schluß ziehen, daß die geistige Verfassung der Amerikaner noch sehr weit von unserem Ziele entfernt ist. Die D. F. - Deutschland verweist auf die Frage, ob die Arbeiter Deutschlands, soweit es an die Polen abgetreten ist, bei den deutschen Gewerkschaften bleiben sollten oder polnischen Gewerkschaften beizutreten hätten. Bezüglich Russlands müsse man auf dem Standpunkt stehen, daß es zwei Internationale nicht geben könne. Derzeit sei ein Zusammenarbeiten mit den russischen Gewerkschaften nicht möglich.

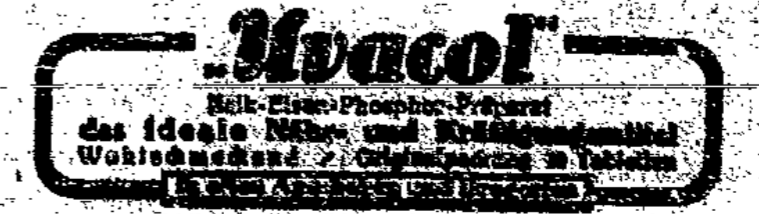
Bereinstalender.

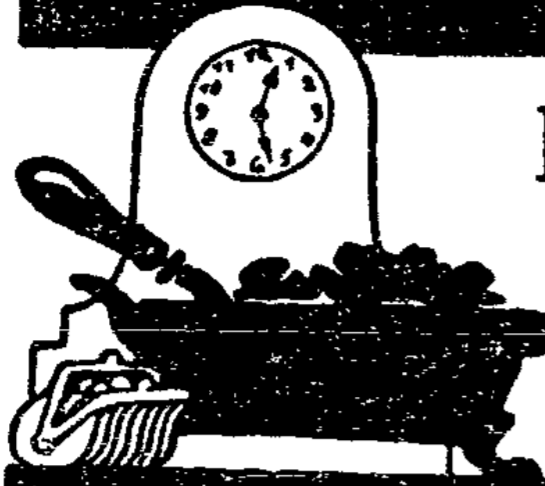
Sozialistischer Studentenzweig. Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, in der Brauerei „Schwarze Kröte“, Neumarkt 35, Gemeinschaftsabend. Dr. Götter wird ein Referat über „das Berliner Parteiprogramm“ halten. Vollständiges Erscheinen erwünscht.

Zentralverband der Hausangehörten. Vertrauensleute der Hausmeisterei heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im Zimmer 11, wichtige Sitzung. Jede Kollegin und jeder Kollege muß pünktlich erscheinen. Die Streikleitung.

Zentralverband der Hausangehörten. Abt. Hausmeister. Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, Hausmeister-Versammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses. (Siehe Inserat.)

Sportfestell. Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Vollerfassung. Wichtige Tagesordnung.





**Kohlen
Zeit u.
Geld**

sparen Sie durch Gebrauch
des schätzvollen Waschmittels „Persil“.
Ohne Chlor oder schädliche Bestandteile
Wäscht und bleicht gleichzeitig
bei nur einmaligem 1/4 stündigem Kochen.
Preis des Pakets M. 7,-

Alleinige Fabrikanten: **HENKEL & CIE., DÜSSELDORF,**
auch der „Henko“, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel!

Riesig billiger Verkauf!
140 cm breite Herren Anzug-Stoffe und Damen Kostüm-
gelangen zu **ungemein billigen Preisen** **Stoffe**
zum Verkauf. Wir führen nur hochwertige Waren von bester Beschaffenheit.
Zentral- **Hinke & Co., Breslau I, Ring 60, 2. Stock** Ecke **Ohlauerstr.**

Inventur-Ausverkauf
Mittwoch, den 1. bis Sonnabend, 4. Februar
zu fabrikbilligen Preisen: 11421

Hemdentuch	Meter 18.75	16.50
Hemdenflanel	Meter 18.50, 12.75	16.00
Futterburchent	Meter	9.50
Unterrockburchent	Meter	22.50
Hosen- u. Hosenburchent	Meter 28.50, 20.50	18.75
Handtücher	Meter 19.75, 14.50	13.75
Schürzenstoffe	Meter 33.75, 28.00, 28.00	18.75
Cheviot	reine Wolle, 110 cm breit Meter	38.75
Woll- u. Baumwollstoffe	reine Wolle, viele Farben Meter	21.00
Wollstoffe	schwarz-weiß kariert Meter	21.00
Männerhemden	alle Größen, extra stark, gebleicht, Barch. Stück	46.00
Männer-Trikobehälter	alle Größen, durchweg Stück	16.75
Steppdeckensatin	ca. 140 cm breit, in vielen, schönen Farben	52.50

Züden, Inleitt, Kammfäden, Wäsche- u. Futterstoffe
zu bedenkend ermäßigten Preisen. Versuchen Sie
nicht diese billige Einkaufsgelegenheit.
G. Friedländer, Sonnenstraße 30
Gegr. 1876.

**Schlafzimmer
Küchen** 1162
Einzelmöbel
Möbel-Fabrik
Neudorfstraße 13.

**Frauen
Störungen**
verlangt sofort bei trübhaften
mit unregelmäßigen
meine überaus guten Präparate
Preis 2,- und 3,-
siehe fortwährende Anzeigen
Breslau, 11497
Gummiwaren jeder Art,
Spülmaschinen, Seilmaschinen,
Seife- und Seifenmaschinen,
Schüsselgeräte 2,-
Frau A. Gebauer
Breslau, 7. Dezemberstr. 1, II
Ecke Friedrich-Wilhelmstr. 26.

**Herren-
Anzüge**
Cataways, gestr. Hosen
in allen Größen
enorm billig
nur gute Qualitäten
aus eigener Werkstatt.
Maßanfertigung
in nur bester
Ausführung empfiehlt
Winkler,
Spezialgeschäft für
Herren-Bekleidung,
Mühlstraße 16.

Möbel
**Schlafzimmer,
Wohnzimmer,
Küchen,**
einzelne Stücke, ganze Einrichtungen
empfehlen in größter Anzahl u. bester Verarbeitung
por Kasseler evtl. Teilzahlung
Karsunky & Co.
Rosenthaler Str. 2, I.

Achtung!
Lagerplatz und Verkaufsstelle der Gemeinnützigen
Brennstoffgenossenschaft Breslau, G. G. u. S. S., be-
finden sich
Einfahrt Ende Laugenhäuser, Anfang Ofener-
straße. Ende der Radefstraße letzter Platz
zwischen Gleisgruppe 6 und 7.
Verlauf von Brücken in jeder Menge.
Geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.
Der Vorstand.

Sozialdemokratie und Schule
Von Heinrich Schulz. — 3.50 DM. — 20% Zuschlag
Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes
sowie von sämtlichen Kolportageuren entgegengenommen.

Zeitungsträgerinnen
für Strehliener- und Oberior
sofort gesucht!
Expedition der „Vollwacht“, Flurstr. 4/6.

Die allerbilligsten
Anzüge
Cataways
gestr. Hosen
kaufen Sie am besten
hier! aus der Werkstatt
in
Herren-Bekleidungsgeschäft
Milolastraße 48
am Königsplatz
Jah.: Herrn. Paritzke.

**Frost-
Leim**
Fennicid
hält sicher auch bei dem stärksten
Frost. 5215
Hessling-Apparat,
Ohlauer Straße 2.

**Teppiche
Gardinen**
Garnitur, 3-teilig 110.00
Modern, 3-teilig 225.00
Baldachne . . . 115.00
der Bekleider 138.00
einzel. Garnitur mit Preis
Steppdecken
in allen Farben
Schweidnitzer
Stadtgraben 22, hpt.
Eda von Tschernitz.
Kein Laden.

Bitte bei allen Einfäufen stets die Inserenten
unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Tuch haus Heinze
vormals Max Scholz.
Goldeneradegasse 7 partiere, 1.-4. Etage
Telefon Ohle 1609.
empfiehlt sein großes Lager in
modernen **Herren-Anzug-, Schlüpfer-, Covercoat-**
und **Paletstoffen, Manchester und Futterstoffe**
sehr preiswert!
Damen-Kostüm- und Mantelstoffe.
Trotz steter Preissteigerungen bin ich infolge rechtzeitiger,
großer Einkäufe in der angenehmen Lage, weit unter
Tagespreis anzubieten.
Lagerbesuch lohnend!

Alle Febrill
Schallplatten
abgegeben, auch geschredder, heute zu höchsten Tagespreisen.
Tante gegen 1 Stück alte 1 neue.
Karlheinz Albert Jaska, Breslau
Friedrich-Wilhelmstraße 89. Geschäftszeit 9 bis 10.

**Donnerstag bis Sonnabend:
Billige Fleischtage!**
Infolge großen Andranges wird höflich gebeten,
zum Einkauf möglichst schon den Donnerstag
zu benutzen.

Rindfleisch a. städt. Best. Pfd.	11.00
etc. ohne Knochen . . .	14.00
Mammelfleisch . . .	13.00
Hammelfleisch u. Bratenstück	18.00
Schmalz (amerik.) . . .	30.00
Falg (ausgebraten) . . .	24.00
Schweinefleisch . . .	22.00
Gerkoch, Kamm u. Cassler . . .	28.00
Kleinfleisch . . .	6.00

Wurstwaren und Konserven
Knoblauchwurst Pfd 12.00
Leberwurst . . . 13.00
Ertl. Mettwurst . . . 18.00
Rindfleisch im eig. Saft, Dose 10.00
(inh. ca. 350 gr. prima Fett-Fleisch)

Breslauer Fleisch-Zentrale
Schmiedebrücke 21, 1. Etage
u. Westendstraße 68 (Laden)

**Schlafzimmer
Herren- u. Speisezimmer**
sowie **Küchen** sind
preiswert in der „Breslauer-Volls-Möbel-
Zentrale“ zu haben.
Volls-Möbel-Zentrale
Breslau, Danzigerstraße 28.

Inserate
erzielen in der
„Vollwacht“
den größten
Erfolg!

Nur bis einschließlich Sonnabend, den 4. Februar
Vorteilhafte Sonder-Angebote
in den Abteilungen:
Blusen / Morgenkleider / Unterröcke
Strickjacken / Wollwaren für den Wintersport
Knaben- und Mädchen-Bekleidung
Schürzen / Trikotagen / Strumpfwaren
= **Kleiderstoffe / Manufakturwaren** =

In der Woche
vom 30. Januar
bis 4. Februar
Mittags
von
1-3 Uhr
geschlossen.

Linnenhaus Bielschowsky
Nikolaistraße **BRESLAU** Ecke Herrenstraße

Breslauer Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Arbeiter-Jugend-Verein Breslau. Ab jetzt findet wiederum regelmäßig jeden Mittwoch von 5-7 Uhr...

Februar.

Tobt mir den Februar; er ist ein Wohltäter der Menschheit. Zwar gilt er im Volksmunde als Januar-Bruder...

Verbrecher-Solidarität.

Die „Schlesische Zeitung“ gibt heut ganz unverhohlen ihrer Freude darüber Ausdruck, daß es den beiden vom Reichsgericht...

Jahresversammlung der Arbeiter-Samariter.

Die Mitglieder der Arbeiter-Samariter-Kolonie Breslau wurden vor einigen Tagen zu ihrer diesjährigen Jahresgeneralversammlung...

beitsmann, jede Arbeitschwefter, sich unseren Reihen anschließen, damit der Kreis noch größer wird...

Vom Arbeiterbildungsausschuß.

Die erste Vorstellung unserer freien Volkshühne, die vorgegriffene Aufführung im Lobe-Theater...

Volkshühne für neue Erziehung.

Am Sonnabend, den 28. Januar, sprach Karl Heilig über „Unsere Stellung zum Pazifismus“...

In der Aussprache wurde die stärkere Betonung der pazifistischen Ideen in der Volkshühne...

Ein Familienband auch derer von Kawerau.

Der Bannfluch, welchen die von Dheim über die politische Gesinnlichkeit ihrer „nur“ volksparteiigen Familiengenossen...

Vertrag über Spiritismus und Okkultismus.

Am vergangenen Mittwoch fand im Saale der neuen Börse vor ausverkauftem Hause ein Vortrag über Spiritismus...

Freiheitsberaubung.

Zu dem Artikel „Freiheitsberaubung“ in Nr. 17 der „Volkswacht“ vom 20. d. Mts. wird uns vom Magistrat geschrieben:

Die Erhöhung der Gütersteuern ab 1. Februar 1922 und die starke Steigerung der Handlungskosten...

* Eine große öffentliche Metersversammlung mit zum ersten Male in Breslau gegebenem hochinteressanten Lichtbildvortrag...

* Krasser Hausbesitzer-Egoismus. Zu dieser Zuschrift in Nr. 16 der „Volkswacht“ vom 18. Januar...

* Die Zwillingen und Altersretner werden daran erinnert, ihre etwaigen Ansprüche auf Zulagenunterstützungen rechtzeitig zu stellen...

* Breslauer Bevölkerungsbewegung im Kalenderjahre 1921. Fortgeschriebene Bevölkerung am 31. Dezember 1920...

* Gebühren im Gewerkschaftshause: eine Armbanduhr, ein Augenglas, Abzuholen am Buffet. Die Bezahlung der Gasrechnungen...

* Straßengang. Am 27. d. Mts., gegen 4 1/2 Uhr nachmittags, wurden am Berliner Platz einem Lauronten 2 Patente...

* Grober Raub oder Rauberei? Der Arbeiter-Infanterie-Raum für Eisenbahnarbeiter hinter der Maschinenfabrik...

* Erhöhte Meldeamtgebühren. Der Polizeipräsident gibt bekannt, daß nach ministeriellem Erlaß die Gebühren für...

* Von einem Kraftwagen überfahren wurde am Sonnabend, den 31. Dezember, gegen 5 1/2 Uhr nachmittags...

* Ueberfährender Radfahrer. Auf der Schweidnitzer-Straße, zwischen Junferstraße und Ring ist am 24. d. Mts...

* Neue Schwindlerkoll. In einer Provinzstadt ist neulich ein Mann o. Vertreter einer angeblichen Württemberg...

Konzerte - Theater - Vergnügungen.

Wittellungen der Direktionen. Vereinigte Theater. Am Mittwoch abend findet im Lobe-Theater eine einmalige Vorstellung der Grotto...

Familiennachrichten

Am 29. Januar verstarb plötzlich an den Folgen einer Lungenerkrankung unser Freund und Vereinskollege
Alfred Jaslaczyk
 im blühenden Alter von 22 Jahren. 10371
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Kollegen der Abteilung Schmiede, Kesselschmiede u. Räderbau der Firma J. Komna.

Am 29. Januar verschied plötzlich unser lieber Kollege und Parteigenosse, der Elsbahn-Oberinspektor
Gustav Lerche
 Sein aufopferndes Wirken für die Beamtenschaft liebt ihm bei uns ein bleibendes Andenken.
 Der Beamtenschaftsverband der Sozialdemokrat. Partei.
 Beerdigung: Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Bruder-Kloster (Kloster, Ecke Biederstraße) aus, nach Oswitz.
 Regere Beteiligung wird erwartet. 11422

Am 27. Januar, früh 6 Uhr, verunglückte und verstarb unser werter Kollege, das Mitglied
Johann Möge
 im Alter von 61 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
 Die Mitglieder der Zahnklinik Breslau des Zentralverbandes der Maschinisten u. Metzger.
 Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Ohlau, von der Leichenhalle aus. 11428

Am 28. Januar verschied unser Mitglied, die Wickelmaschinen
Frau Luise Schneider
 im Alter von 66 Jahren.
 Ehre ihrem Andenken!
 Der Sozialdemokratische Verein Breslau
 Beerdigung: Mittwoch, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.
 Trauhaus: Berliner Straße 64. District 7. 11423

Neue Bockfeste für Kohlen und Brauerei.
 I. Für die Abgabe von Kohlen und Brauerei dürfen ab 1. Februar 1922 nicht mehr gefordert werden als:
 a) für Stück, 100 kg 26,50 M. für den Kohlenhändler
 b) für Stück II 26,30 M. für den Kohlenhändler
 c) für Kohle und Brauerei 26,30 M. für den Kohlenhändler
 d) für Brauerei 26,30 M. für den Kohlenhändler
 e) für Brauerei 26,30 M. für den Kohlenhändler
 f) für Brauerei 26,30 M. für den Kohlenhändler
 Die Preise enthalten nicht die Kosten für Zufuhr und Abzug. Besondere Gebühren für die Steuerung der Röhre über Kohle zum Schmelzen dürfen nicht erhoben werden.
 II. Die in anderer Bekanntmachung vom 30. Novbr. 1921 festgesetzten Bockfeste haben wir auf:
 Der Magistrat. 11415

Abhängigkeiten für Gas, Wasser, Strom.
 Die Entschener von Gas, Wasser und elektrischem Strom sind durch besondere Zustellungen aufgefordert worden, für ihren Verbrauch in den Monaten Januar und Februar 1922 Teilzahlungen zu leisten. Die für den Januarverrechnung gestellte Frist ist am 31. Januar 1922 abgelaufen. Alle im Verzuge befindlichen Zahlungsverpflichtungen werden dringend ersucht, die rückständigen Beträge zusammen mit 5% Zinsen am 4. Februar 1922 an die Stelle der Betriebskasse zu zahlen; andernfalls werden die Beträge durch Zwangsversteigerung der Röhre gegen eine Gebühr von 1.- M. abgefordert werden. Wenn auch an diese nicht gedacht wird, so muß in Aussicht genommen werden, die Leistung einzustellen und die Röhre wegzunehmen. 11400
 Städtische Betriebsabteilung

Nähmaschinen
 aller Art, neu, alt, unbrauchbare,
zu kaufen gesucht!
 Zahle allerhöchste Preise!
Wenzlers, nur Gräßlener Straße 45.

Stoffe
 jeder Art, gute, erprobte Qualitäten, kaufen Sie riesig vorteilhaft, da kleine Spesen, in der
Tuchhandlung Galanski
 1000 Leuthenstraße 22, 1. Etg.

Hausmeister
 Donnerstag, 2. Februar, nachmittags 5 Uhr,
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

Hausmeister-Versammlung.
 Jedes Mitglied muß erscheinen! 11424
 Verleiht über die Verordnungen des P. A. Schlichter-Komitees.
 Günstig nur mit Mitgliedskarte oder Nach.
 Die Streikleitung und Sektionsleitung.

Stadt-Theater.
 Mittwoch 7 Uhr:
Die Zauberkiste.
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 Gavaliera raffiana.
 Der Bajazzo.
 Freitag, zum ersten Male:
 Der Jagdwald.

Schauspielhaus.
 Operettenbühne. Tel. Ring 2545.
 Heute u. täglich 7 1/2 Uhr:
Die Straßenfängerin.
 Sonntag nachm. 8 1/2 Uhr:
Wenn Liebe erwacht.

Lieblich-Theater
Robert Steidl
Radotskis
Wunderbaren
Sibirisches
Männer-Kunst-
gesangs-Quintett
Curt Erik
 das 8 jährige
 Xylophon-Wunder
2 Desterros
 Kunstschützen mit
 drausiert Zwergengliedern
Eise Griner
 von der Statoper in
 München
 in ihren Tänzen
2 Rosenos
 Balance-Sensation
Tate u. Tate
 Essentrik-Akrobaten
Fanny Asmann
 Parodistin
Medes u. Ares
 Diabolo-Spieler
2 Bollingers
 Lampen-Malakt.

Zeitgarten
 Heute Mittwoch:
Vollständig neuer
Spielplan
 und die große Revue
Breslau da kannte
stolz drauf sein!
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Kaiser-Lichtspiele
 Neue Schwenditzer-Str. 19
 In der 1. Kammer:
Henny Porten
Reinhold Schünzel
in Höhenluft
 4 Akte. Feiner:
Großstadt Mädels
 1 Teil. in 6 Akten.

Kronprinz-Lichtspiele
 Garten-Ecke Agass-Str.
Die weißen
Rosen von
Ravensberg
 und die poln. Krönung.

Masken
 verleiht Bismarckstr. 1, 2. Etg.
Frauen
 und Mädchen keine Sorge bei
 Ankleiden und Säubern der
Monatsregel!
 Keine unangenehm beizuhaltenden
 geruchlos wirkenden
Menstruationsregulatoren
 bringen Ihnen jedes Unbehagen
 ohne Berufsstörung
 Schreiben Sie mit Selbst-
 beschlüssen, Spillergaben,
 Trägern, Kram, Kapseln,
 Gemischtes Mittel entspricht
Röbiger, Breslau
 Hauptstr. 146, III. Etg.
 Besuche per Nachnahme.

Bereinigte Theater in Breslau.
 Direktor: Paul Karan.
Bobo-Theater, Id. 1574 Thalia-Theater.
 Mittwoch, 1. Februar, 7 1/2 Uhr:
 Einmaliges Gastspiel
 Vorstellung der
 Europäischen Kunst.
 Donnerstag, 2. Febr., 7 1/2 Uhr:
 Einmal, vollstünd. Vorstellung
 zu bedeutend ermäßig. Preisen
 „Wilhelm Tell“.
 Mittwoch, den 1. Februar,
 abends 7 1/2 Uhr:
Europartivogabundes“.
 Donnerstag, den 2. Februar,
 abends 7 1/2 Uhr:
Europartivogabundes“.

Liebichs Kabarett
und Tanzpalast.
Grete Russ, die beliebte Wiener
 Vertragstänzerin
 und das große Februarprogramm.

STAUROBURG **DK**

In beiden Theatern ab 7 1/2 Uhr!
Nur noch Mittwoch und Donnerstag!
3 sensationelle Erstaufführungen!
 Die Schlüsselszenen des
 Resen-Amerikaners
Der geheimnisvolle
Dolch 6 Akte.
 Der menschliche Fisch — Im Kampf
 mit Haifischen unter Wasser — Unter
 Bestien im Dschungel 5343
 Aufordnung:

Stuart Webbs
 Das Rattenloch, 6 Akte
 Die Räucherkerker
 der Apachenzentrale
 Noch nie in Breslau gezeig!
Matiste in Ehesesseln — 6 Akte
 Ab Freitag: Gastspiel Irene Fidler.

ZEPTER **KINO**
 Nur bis Donnerstag!
 3 Sensationen
Bambula
 der Negoringkämpfer in: 11370
Schrecken: Schlängengruft
Urwaldlöwen 2 Akte
Schleichgespenster 6 Akte
 mit Föns

Carl Benner's Festäle
 „Zur frohen Stunde“ Gabisstr. 22
 Heute Mittwoch: 11406
Tanzkränzchen
 Carl Benner.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
 Breslau 24, Gräbischnerstraße 252/253.
 Heute Mittwoch: 11417
1. Großes Bockfest
 in dem festlich dekorierten Saal
Vornehmer Tanz.
Ab 7 Uhr: Eisbeisessen.
 Straßensalon 10 führt bis vor die Tür.
 Tischbestellung unter Ring 2224 erbeten.

Arbeitsmarkt
Vorarbeiter
 für alle Gewerkschaften — möglichst aus der Umge-
 ge mit 100 M. Gehalt
 zum baldigen Eintritt geeignet.
 Angebote unter N 272 an die Geschäftsstelle d. Bz.

Züchtige Büglerin
 auf Damenkonfektion, sofort gesucht.
Darsch, Aderstr. 48, II.

Bügler für Garb- u. Schöne kann sich werden. **Hohen-Räberinnen** a. g. Lager außer Haus gef. h. Beck, Hauptstr. 11, pt. 1. **Damenkonfektion!** Täglich. **Wolke, Seifengasse 11, pt. 1.**



Dominikaner !!
 Punkt 7 1/2 Uhr.
Die berühmten
Bischur-Sänger
 sind (wie ihre Familie,
 Karl die geborgte Frau,
 Bertha Karsten, — Fräulein
 Salice — Fräulein, Karsten.

PALAST
Theater

Nur noch bis Donnerstag!
Im Reiche der
aber tausend
Lebenslichter
 Die Geschichte des
 Lebenslichter nach dem
 Roman: 5342
Der müde Tod.
 Heiligsbüro Sühlein

Ober-Bayern
 Gartenstraße 65.
 Heute sowie täglich:
Die urfidele
Bauern-Kapelle.
 Anfang 7 Uhr.

Wasten
 neu, angelegt 10998
John, Reudorfstr. 13.

Wasten
 preisgekrönt, auch an Vereine
 verleiht 10556
Zander,
 Gehörstr. 23, 1. Etg.

Zu kaufen gei.
Altimetalle
 kauft zu höchsten Preisen
 Platin, Gold, Silber, etc.
Wassermann kauft zu
 1000 M. 20 M., auch an Privat
 1000 M. 1000 M., 1000 M.

Altimetalle
 kauft zu höchst. Preis
 Gold, Silber, etc.
Sindermagen
Untergeteile
 kauft zu höchsten Preisen
 1000 M. 1000 M.

Zum Verkauf
Goldene Trauringe
 verkauft billig
Georg Selzer, Uhrmacher
 Ecke Gasse, Ecke Fräulein Str.

CIRCUS
BUSCH
 im eigenen Gebäude Latzplatz
Mittwoch, 1. Februar, 7 1/2 Uhr:
Uraufführung
 des romantischen
Manege-Schaustücks
 Der
Glockenguß
zu Breslau
 nach einer Sage aus dem alten Breslau
 von Paula Busch und Adolf Steinmann
 Inszenierung: Adolf Steinmann
 Musik: P. Teubert u. Bühnenbilder: C. Grüniger
 1. Bild: Der Sankt Peter und Pauls Tag
 (Vor dem Rathaus)
 2. Bild: Der Fuchs im Hahnenkorbe
 3. Bild: Der Mord
 4. Bild: Das Gericht
 5. Bild: D. Sünderglocke v. St. Magdalena
 Ort der Handlung: Das alte Breslau
 Zeit: Um 1525

PERSONEN:
 Der Meister Glockengießer
 Die Meisterin
 Erchen, des Meisters Tochter
 Der Ratsherr Dr. Johannes Heßlein
 Quintus Püchlein, der Ratsschreiber
 Der Altverwalter
 Veit Vogelung, der Lehrling
 Meister Patschold, der Schneider
 Meister Schmolz, der Schneider
 Meister Bockswieser, der Schneider
 Meister Kraut, der Bäcker
 Der Nachtwächter

Im 1. Akt: Der Tanz der Zünfte
Das prachtvolle
Handwerker-Ballett
 Neue Circus-Sensationen!
Denkende Kakadus
Die Relativitäts-Kiste
 des Sherlock-Holmes
Korporal Jaroslaw Fischer
 der „einbeinige“ Universal-Künstler
 Vorverkauf: Barack und Circuskasse
Nur noch kurze Zeit!

Jede Nähmaschine
 kauft sofort zu höchsten Preisen
 alte, neue, auch unbrauchbare
Oppermann, Große Grotzengasse 9, III.

Morgen Donnerstag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause:
Außerordentliche Generalversammlung
des Konsum-Bereins „Vorwärts“.

Unterhaltung

Souchna.

Von Oskar Schönberg.

Zwei Hügel liegen im gelben Sand. Und zwischen den überbreiten unklaren Wäldern fubelt eine aufsteigende Lerche. Die ersten kahlgelben Schatteln legen sich weich um die fast verfallenen Hügel, die weder Kranz noch Kreuz schmückt. Still ist die Stätte, so still, als wäre nie hier pulstendes Leben gegangen, als hätte nie eines Menschen Auge blühende Schönheit aus latter Schöpfungspracht getrunken.

Manchmal nur irrt eines Wanderers Fuß über die Stätte. Und seiner Blide staunendes Leuchten schmückt die tiefe Vergessenheit mit neuer Gegenwart. Dann ist es wohl auch, daß die Seelen der hier Ruhenden leise Gefänge anheben, und über die Gräber ein Jittern geht, daß dem lauschenden Wanderer Kunde werde von vergangenen Zeiten!

Im nahen Blaubusch klagt und mahnt es, niederzuknien! Die hier ruhen, sind gelehrt von Gott und wandeln in seinem Frieden.

Täglich löst in die Gräbereinfamkeit der dumpfe Laut zusehender Gloden. Dann fährt jenseits der Wind über die Hügel, als wolle er etwas fortwischen, — und je länger und eindringlicher der Ruf der Gloden hallt, je jorriger braust der Wind über die Stätte.

Und die Geister der Toten wimmern und schöhnen. Und klagen um Unrecht und Schande! —

Es geht um Im Dorfe raunen sie es schon lange. Und sie meiden den Ort, oder schlagen ängstlich drei Kreuze, wenn doch einmal die Stunde sie zwingt, vorüber zu gehen.

Es war aber auch eine leibliche Geschichte. Und noch heute weiß kein Mensch, auf welcher Seite das Recht war.

Mit dem Frühling waren sie gekommen. Lustig, munter, wie die geliebten Sängler aus dem Süden. Der letzte Schnee war längst unter dem Rufe der goldenen Leisung geschmolzen, und auf dem Dorfplatz stand, herrlich und bekehmt das Fest der Fremden. Es war eine bunte Gesellschaft, ewig hungrig und ewig jubringlich.

Aber sie waren harmlos. Und die Dorfjugend bekante sie. Während ihrer Zigeuner! — Wirkliche Zigeuner! Braun, kräftig, halbnackt!

Ihre dunklen Augen jagten den Kindern Schrecken ein, ihre tolleren Späße aber beschäftigten sie! Das ganze Dorf, des ewigen Einweilens müde, froh des vergangenen harter Winters, sah sie gern.

Die Dirnen verstanden zu tanzen! Heil — — Heil — —

Und die Burthen stießen ihre Herzen erbeben! Tan aber, dem Großmutter vom Rot-Koch-Hof, gefast die schlanke schwarze Souchna lehr. Er gab ihr Geld und zu essen, und sie tanzte, — tanzte bis die purpurne Sonne im letzten Flammenschlag erlosch.

Am Abend aber küßte sie ihn. Denn ihr Herz hatte ihn erwählt, weil er hart war und keine Umarmung sie schmerzte. Und sie vertraute ihm.

Heimlich, wenn das Gasthaus am Dorfplatz voller Lärm war und die Zigeuner zum Tanz aufspielten, suchten Souchnas Augen den Geliebten. Ihr Herz war nicht beim Tanz, ihr Herz war bei Jan und ihre Seele sang der seinen wilden feurigen Liebeslieder. Dann hielt es Souchna nicht mehr.

Draußen zeigte sie dem Großmutter ihr ganzes Herz, und es lachte, und trant ihr Herzblut, trant es und trant.

Und Souchna fand das Glück. Sie fand es am Wege, wie alle ihre Schwestern.

Die Sonne stieg höher von Tag zu Tag und die Wochen vergingen.

Die Zigeuner rüsteten. Souchna sah vom Zeit und träumte. Starr schaute sie hinüber zum Rot-Koch-Hof. Sie wartete auf Jan. Und sie wartete schon lange.

Wo? — — Woher? — —

Was wußte Souchna von der Zeit. Sie zählte das Leben nur nach den Stunden des Glücks.

Und sie wartete. Sie wartete noch, als schon der Wagen die Brüder und Schwestern entführte. Aber am Abend da stand sie vor Jan. Sie hat. Sie schmeigte ihren jungen Körper an seine Knie — und er lachte. Da wurde sie jorrig. Sie drohte und Jan schlug den braunen weiden Mädchenkörper.

Souchnas Liebe starb beim ersten Schlag und der Haß wurde geboren in ihrer Seele.

Dann ging sie — langsam — und zählte die Schläge, die Jan ihrer Liebe schlug.

Ihre Spur aber beleuchtete der grelle Flammenschtein, den sie mit grimmigem Hohn in den Rot-Koch-Hof geworfen.

Die Nacht nahm sie auf. Aus dem Dunkel strahlte sie hinüber und lachte hart zu dem wirren Spiele des knadenden Feuers.

Sie suchte Jans Seele in der Lode. Die Bauern jagten, als nichts mehr zu teilen war, den Zigeunern nach. Die Toten forberten Sühne.

Souchna barg eilig Jans totes Herz in dem ihren und schritt hinweg.

Nur ihre Liebe ließ sie schweben über dem schwelenden glutheigen Trümmerhaufen.

Die Zigeuner wurden bald überrascht. Im nahen Dorfe trafen sie ihre toten Schwänke, nichts abend und ohne Sorge um heute und morgen. Raub stieß man sie vor sich her. Und man schlug sie.

Souchna war nicht unter ihnen. Souchna war in die Welt gewandert. Ihr trag das Belaidenheit mit den ihren keine Frische. Sie suchte und suchte etwas und konnte nicht finden, was sie suchte. Nur ihre Seele tat weh vor Sehnsucht. Und die Nächte peinligsten ihren Körper.

— So ging die Zeit! —

Von dem fahrenden Volke hat sich vieles gerettet, ist gerettet — dahin und dorthin — nirgends ein Ziel — nirgends Raft!

Nur Souchnas Vater und Mutter sind geblieben. Und mitkammern sind sie gegangen aus dem Gewachsam in den Tod. Die Menschen nahmen ihnen das Leben, die Menschen, die ihnen nicht glaubten.

Nun geht im Sommer der Wind über ihre Gräber und manchmal singt ein Vogel ihnen zum Schimmer. Sie aber liegen hart — stumm — Und keiner weiß um ihre Not.

Wenn aber der Wind gar zu arg schneit und ächzt in den Wäldern des Blaubusches, dann sagen die Leute: es geht um den Hügel. Und sie schlagen ein Kreuz und finden keine Ruhe des Nachts.

Sommer um Sommer geht so dahin. Der Wind hat Souchnas Spur verwischt. Nur wenig noch erinnert man sich der wahren Begebenheit. Doch Angst und Aberglauben herrschen unter den Leuten.

Und wieder im Frühling. Da kam ein altes turgliches Weiblein ins Dorf. Von Hof zu Hof, von Tür zu Tür erbettelte sie Gaben und Unterzucht. Aber am Rot-Koch-Hof stand sie lange und ihre Augen sprühten.

Ueber ihre Lippen gingen unverkündliche Laute — bald klagend, halb habdurgittert. Die Leute aber wunderten sich und spotteten über sie.

Da humpelte die Alte fort. Und bei den Gräbern sah sie dann lange Tage und lang fremdbildliche Wieder, um die Seelen der Toten mit Milde zu erfüllen.

Souchna hatte heimgefunden. Sie brachte Jans totes Herz zurück. Und sie suchte eine Heimat für ihre Seele.

Und eines Tages, da fand man sie. Ueber die gelbemühten Hügel lag Souchna, weich gebettet zwischen frisch gepflückten Blumen, und der erste warme Morgenjonnensstrahl küßte ihre bieder gewordenen Lippen. Ein seltsamer Hauch aber nahm ihre letzten Klagelieder mit sich fort, — weit — weit — in ein fernes schöneres Land. —

An die Arbeiter.

Von Heinrich Perle.

Was schaffst dir deinen Schmerz, Prolet?

Daß du dich ganz, mit Leib und Leben

dem Werk, der Arbeit, hingegeben,

die du mit deiner Seele nährst,

und daß nichts von dir darin aufersteht:

Das schaffst dir deinen Schmerz, Prolet!

Daß Brücke, Haus und Garn und Tuch

dein Blut trank und der Seele Schmerzen,

das prangt nun hell im Licht von tausend Kerzen!

Daß was man sich daran vorübergeht:

Das ist dein und der Menschheit Fluch, Prolet!

Und daß die Herrscher untrer Welt

nach Macht und Gold aus unfrem Schaffen hasten,

kristallisiert aus unfrem Blut;

wir wissen: Haus und Brot sind gut.

Doch hat der Lohn, das blanke Geld,

noch nicht den Fluch davon gewaschen.

So reck dich auf! Sei stark und groß, Prolet!

Und schau: in Brücken, Häusern und Maschinen,

da kreist dein Blut, der Welt zu dienen.

Du hältst in deinen zarten Händen

das Weltgeschick: dich selbst, zu spenden.

Wenn einst die Welt dich und dein Gan versteht,

bist du erlöst. Es kommt dein Tag, Prolet!

Die Frauenmode als künstlerisches und soziales Problem.

Die Frauenmode ist die unbeschränkte Despotin des Erdballs. Unerhörte Opfer wurden im Frontdienst der Mode gebracht und die grausamsten Martyrien erduldet. Wie ein gespenstlicher Mastenzug ziehen die Stäniminnen der Mode durch die Jahrhunderte an uns vorüber. Weder Gründe der Vernunft, noch geistliche Verbote, noch Sanktionen der römischen Kirche vermochten der Herrschaft der Mode Einhalt zu tun. Die Frage, wie es kommt, daß die Frau sich selbst ins Joch spannen läßt und der Tyrannin Mode gegenüber nicht den leisesten Widerstand wagt, kann vielleicht durch die stärkere Vermehrung der Frauen im Vergleich zu den Männern erklärt werden. Die Frau muß etwas tun, um sich leichter finden zu lassen. Sie will dem Anreiz der Natur etwas nachgeben. Im Beschäftigungsspiel von Zeigen, Verleiden und Verhüllen der Schönheit ihres Körpers meistert sie die geheime Sprache ihres Geschlechts. Die Sprache, die die Kleidung redet, darf keineswegs allzu schüchtern sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, sondern muß in die Augen fallen wie die verschleierte Plakate einer Umsturzplakate. Der Frau ist durch die Kleidung Gelegenheit gegeben, ihre Vorzüge zur Geltung zu bringen. Das Kleid einer Frau kann von Geist und Geschmack zeugen, oder auch nur fragen: Rate mal, was das gekostet hat? Jedenfalls muß es auffallend sein. Am auffallendsten aber ist das Neue. Die Erotik spielt eine große Rolle auf dem Gebiete der Mode. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß es die Absicht der Mode ist, den Körper in seiner natürlichen Schönheit zur Geltung zu bringen. Weit häufiger kommt ein Umkleiden des Körpers in Frage, ein In-die-Länge-ziehen (Schlepp, hohes Haar und Huttracht), ein Zusammenknüpfen (Korsett) usw. Die Körperform kommt schließlich für die Willkür der Mode überhaupt nicht mehr in Frage. Die Tracht gleicht, wie ein Satiriker sagt, einer Fassade, hinter der sich möglicherweise eine romantische Ruine verbirgt. Die Mode ist nicht nur der Ausdruck einzelner Persönlichkeiten, sondern ein Spiegel der Kulturgeschichte ganzer Epochen und aufs innigste mit der Entwicklung der Menschheit verknüpft. Auf den vom König Ludwig XIV. ausgehenden Bruch, der auch in der Kleidungsreform kam, folgte zum Beispiel im Zeitalter der französischen Revolution eine völlige Umwandlung, die Rückkehr zu antiken Formen. Die Mode ist auch ein soziales Problem. Wir sehen die Unterschiede zwischen hoch und nieder, arm und reich, aristokratisch und demokratisch. In der Kleiderordnungen des Mittelalters kam dies besonders prägnant zum Ausdruck. Das 19. Jahrhundert räumte wohl äußerlich mit den Standesunterschieden auf, in Wirklichkeit blieben sie bestehen, weil nur die Frau der bestehenden Schichten stets das Neue kaufen kann und die übrigen Frauen in dem Wettlauf der Mode nachhinken. Die verhältnismäßige Befreiung des Mannes von der Mode hat seine Kräfte für andere Zwecke frei gemacht. Auch die Frau, die jetzt ihre Gleichberechtigung ertrogen hat, wird, wenn sie sich im politischen, sozialen und künstlerischen Leben betätigen soll, sich nicht mehr so ausschließlich der Mode widmen können, wie dies bei den begüterten Frauen der „guten alten Zeit“ der Fall war. Sie will nicht mehr in erster Linie als begehrenswertes Weib, sondern als Mensch betrachtet sein. Bei der Veranlagung der Frau ist es indes ausgeschlossen und auch gar nicht wünschenswert, daß die Umformierung der Kleidung zu der gleichen Langsamkeit der Tracht führt wie beim Manne.

Die Renaissance.

Die Renaissance ist eine große Kulturbewegung, die sich über das 14. bis 16. Jahrhundert erstreckt. Sie ging von Italien aus und hat sich über alle Länder Europas verbreitet, soweit sie kulturellen Einwirkungen zugänglich waren. Sie hat alle Lebensverhältnisse durchdrungen, auch die Kirche und das Papsttum. Sie bedeutet zunächst eine Wiedergeburt des klassischen Altertums, verband sich aber von Anfang an mit einem national-italienischen Zug. Italien war der fremden Einflüsse müde, die es 8 Jahrhunderte in Bann gehalten hatten; es fand in der Antike sich selber wieder und schuf sich in Anlehnung daran eine neue Kultur, die es an die Spitze der Völker Europas stellte. Die Gelehrten gaben dabei den Ton an, die Humanisten. Sie förberten in den Klöstern die vergessenen Handschriften der Klassiker auf; seit die Eroberung Konstantinopels drohte, kamen griechische Gelehrte und griechische Handschriften nach Italien; schließlich ertrug sich das Interesse auch auf Orientalia. Die Handschriften wurden in Abschnitten verbreitet, der Inhalt studiert und angeeignet; die Zeit der Römer und Griechen wurde in den Gelehrtenstuben wieder lebendig. An die Lehrer schlossen sich Scharen von begifteten Schülern, die Humanisten gründeten Akademien, wo sie zusammenkamen, die Humanisten ihrer Studien austauschten; die „humaniora“ fanden Eingang an den Universitäten. Die Fürsten der kleinen Tyrannentaten umgaben sich mit einem Kranz von Gelehrten und Dichtern und pflanzten die schönen Wissenschaften zu ihrem eigenen Ruhm; Florenz wurde durch die Medici der Sitz des Humanismus; die berühmten Bibliotheken Italiens wurden damals begründet. Die neue Bildung war zunächst gelehrt; man lebte in der klassischen Sprache und suchte sie in Reden, Briefen und Abhandlungen nachzuahmen. Aber daneben wurde das italienische Literatur- und Schriftsprache: Dante, Petrarca und Boccaccio wurden die Führer einer nationalen Bewegung. Die Herde der Renaissance lagen vorwiegend in Oberitalien; mit der Zeit erhielt Rom eine einzigartige Bedeutung, weil hier das Altertum aus den Versteirten der Plastik und der Architektur sprach. Die ersten Marmorstatuen wurden zufällig gefunden; allmählich begann man zu graben und zu suchen; bald zeigte der römische Boden seinen unergründlichen Reichtum. Bildhauer und Architekten studierten die alte Kunst und wurden dadurch zu eigenen, höchsten Schöpfungen befähigt; auch die Malerei, die in viel höherem Maße auf mittelalterlichen Traditionen suchte, konnte sich dem Geist nicht entziehen.

Die Renaissancezeit ist aber nicht weniger das Zeitalter der Entdeckungen. Durch ihre Seefahrer, Venedig, Genua und Pisa, waren die Italiener eine seefahrende Nation. Sie begannen damals ihre Reisen in den Dienst der Wissenschaft zu stellen, und entdeckten Länder und Erdteile. Die ungeheure Erweiterung des geistigen Horizonts, die dadurch geschaffen wurde, ist erst in den nächsten Jahrhunderten, zum Teil erst in der neueren Zeit, voll befruchtet und ausgenutzt worden; aber die Anregungen zu all den neuen Entdeckungen und Studien waren mit der Renaissance gegeben.

Ein neues Selbstbewusstsein und Selbstgefühl kam über die Menschheit, die dies alles erlebte. Die Kultur erstreckte sich in verstärktem Maße auf Wohnung, Kleidung und Umgangsformen. Das Leben verfeinerte sich. Man hatte Lust an Geistesarbeit und Konversation; Frauen traten in den Vordergrund als Mittelpunkt der Gesellschaft; Standesunterschiede hörten auf; die Menschen schrieben sich in Gebildete und Ungebildete. — Das Ideal der Zeit war der „galant uomo“, der Renaissancecavalier, der, in allen Rinken fertig, das ganze Zeitalter zu repräsentieren schien. Raum ein anderes Zeitalter hat so viele Größen auf allen Gebieten des geistigen Lebens und so viele berühmte Scheusale aufzuweisen. — Die Stellung der Renaissance zum Christentum ist nicht einheitlich. Viele ihrer führenden Persönlichkeiten wählten die neue Welt mit der christlichen Ueberlieferung zu vereinen. Die platonische Akademie in Florenz erstrahlte unter Marsilius Ficinus eine Vereinerung von Platonismus und Christentum. Im ganzen löst sich doch nicht vollkommen, daß die Renaissance ihre Ideale im heidnischen Altertum hatte und daß das neue Geschlecht sich bewußt vom Christentum abwandte, so viele gegensätzliche Anstöße die Kirche von ihm auch erhalten hat.

Die Renaissance hatte ihre Mittelpunkte in den Kleinstaatchen Italiens. Reichs Bürgerfamilien oder glückliche Herrscher machten sich zu Herren der Städte, und suchten mit den Mitteln der Despotie und der Politik ihrer legitimen Herrschaft Dauer zu geben. Daneben bestanden die Republiken Venedig und Florenz weiter, und als eine Welt für sich der Kirchenstaat. Aber auch das Papsttum öffnete sich den neuen Ideen. Nikolaus V. (1447—53) war der erste Renaissancepapst. Er ist der Begründer der vorklassischen Bibliothek. In der Folge gerieten die Päpste auf die Bahnen der italienischen Tyrannentaten: sie suchten ihre Stellung als Landesherren des Kirchenstaates dazu zu benutzen, ihren Familien Fürstentümer in Italien zu verschaffen. Sixtus IV. (1471—84) machte seinen Neffen Girolamo Riario zum Herrn von Imola und Forlì; Alexander VI. Borgia (1492—1503) machte sich zu dessen Erben und gründete seinem Sohne Caesar Borgia ein Herzogtum in Romagna. Die geistliche Autorität wurde schwächer; persönlich despotisch keineswegs immer gewahrt. Caesar Borgia scheint nur durch einen Zufall daran gehindert worden zu sein, nach dem Tode seines Vaters das Papsttum zu erblichen. Julius II. (1503—13) wurde als ein Befreier begriffen, weil er seine Freiheit; in den Dienst der Kirche stellte. Er erhob den Kirchenstaat zu einer italienischen Großmacht und verewigte seinen Ruhm, indem er die drei größten Künstler Italiens in seinen Dienst stellte, Michelangelo Rafael und Bramante, und den Grund zur neuen Peterskirche legte. Leo X. Medici (1513—1521) führte das leonische Zeitalter herauf; Rom wurde der Mittelpunkt aller aller Künste und Wissenschaften.

Die Renaissance fand in Deutschland zunächst nur Eingang als literarische Bewegung, als Humanismus, legte aber auch hier den Grund für die Bildung der nächsten Jahrhunderte. Die deutsche Erfindung des Buchdrucks hat am meisten zur Verbreitung der neuen Ideen beigetragen. Johannes Reuchlin in Tübingen führte mit seinen „Rudimenta linguae hebraicae“ 1506 das Hebräische in den Bereich der theologischen Studien. Sein Streit mit Pfefferkorn und dem Kölner Inquisitor Hoogstraten über die rabbinischen Schriften ließ ihn als den Anwalt der Wissenschaft gegen monachliche Borntheit erscheinen. Das gab den Anlaß zu einem literarischen Angriff der jungen Humanisten auf Rösch und Scholastik, den „Epistolae obscurorum virorum 1515“. — Desiderius Erasmus von Rotterdam war der größte Gelehrte seiner Zeit. Er gab 1516 bei Froben in Basel das Neue Testament griechisch heraus; außerdem die wichtigsten lateinischen und gelehrlichen Kirchennäher. Er plante eine Verödung des Christentums mit der Antike, wollte die Philosophie Christi wiederherstellen — es waren gelehrte Gedanken zur Renaissance des Christentums. Er hat am stärksten gewirkt zur Hebung der wissenschaftlichen Studien; er war ein König im Reiche der Wissenschaft durch seine Briefe, seine Korrespondenz und seine Freundschaften. — Ulrich von Hutten war Ritter und Dichter; er vereinte humanistische Begeisterung mit heftigen Petitionismus und schrie mächtige Saiten gegen Rom, das Papsttum und die päpstlichen Anstalten. 1517 gab er die Schrift „Sermo Gallicus über die Konstantinische Schenkung“ heraus. Er ist der Schriftmacher der Reformationspredigten.

Für die Frauen

Mein Kind.

Du schaffst mir still zur Seite —
ich aber lausche schon
in eine dunkle Weite.
Es klingt ein fremder Ton
durch meiner Rächte Schwingen
gar süß und wunderbar,
und goldne Sterne zeigen
sich grüßend über mich.

So tief bin ich besungen
in meiner Heißlichkeit,
und so voll Lust und Wangen —
darüber fliegt die Zeit
Zwei Kinderfüßchen schreiten
allmächtig durch mein Haus,
und kleine Arme breiten
sich hilflos nach mir aus. —

Ich hab mein liebes Leben
nicht mehr für mich allein,
ein andres wächst daneben.
Im dankten Kammerlein
will's leise schon sich regen,
ich aber träume laßt
dem selgen Tag entgegen,
da's mir im Arm erwacht.

Mütterliche Erziehung.

Müde und oft auch verärgert kommt der Mann abends nach Hause. Er setzt sich nach Ruhe und Frieden. Seine Frau vertritt ihm aber auch, ihm beides zu verweigern. Mit linker Hand führt sie ihm über Stirn und Wangen, Reizstoffe, die ihm aus ihren wilden Augen, Müdigkeit und Sorge, sind wie weggeweht. Doch nicht jeder Mann genießt ein solches Glück. Raum hat ein anderer die bequemen Hausstühle angezogen, so muß er böse Worte über Dienstmädchen, Nachbarn und andere hören. Befragt er sich aber gar selber über irgend jemand so legt die Frau mit ihrer vernichtenden Kritik ein und macht ihm, weil es sich Tag um Tag in ähnlicher Form wiederholt, in kurzer Zeit verbittert und grollig. Die eine Mutter spricht ein Kraftwort, gebraucht auch wohl die starke Rechte, und mit Ach und Weh und großem Geschrei verabschiedet beide in die Schlafstube. Der Vater hält sich die Ohren zu und kauft. Die milde Mutter legt ihren Willen aber mit einem Scherzwort durch. Damit lenkt sie des Kleinen Gedanken ab, und mit lächelnden Lippen gibt er dem Vater den Gutenachtkuß. Warum jagst du mich hier? Er denkt: „Hast doch eine gute und kluge Frau, die verzeiht!“ — Der Junge sieht sich aber einer Aufgabe und kann sie nicht bewältigen. Seine Stimmung hebt sich unter dem Knallpunkt; er möchte weinen oder auch schreien. Da öffnet ihm seine Mutter die Tür. Die Mutter steht vor ihm, nimmt ihm die Feder weg und fährt ihm mit linker Hand übers Haar. „Geh schlafen, mein Junge; ich werde dich morgen eine Stunde früher wecken, dann wird's dir gelingen.“ Gegen solche Liebe gibt's kein Wehren. Mit frischem Mut macht er sich am andern Morgen von neuem an die Aufgabe. Als die Mutter nach einer halben Stunde mit dem Kaffee kommt, wirbelt sie der Junge jubelnd ein paar mal durch das Zimmer: „Fertig, Mutter! Ich verzeiht es gar nicht, einem Mutz zu machen.“ — Fröhlich kommt um zwölf Uhr aus der Schule. Seine geht's meistens nicht ab, aber heute ist es doch gar zu arg. Halb Geschrei, halb Schimpfen! Es hat doch unheimlich an der Haustür eine kleine Kränzelein gegeben, und er mußte die Kränzelein begeben. Angefangen haben natürlich die andern, und die Mutter soll ihm nun Recht verschaffen. Schnell fertig ist die Jugend mit solchem Wort! Manches Fenster würde jetzt wohl aufhängen und bitterböse Worte hinauslassen. Hier bleibt es fest verschlossen. Die Mutter weiß ihren Jungen mit ein paar Worten darauf hin, daß man schon aus seinem Besuchman auf seine Mitschuld schließen könne. Damit ist die Sache erledigt. Diese über-

Hinein in die Kirchen oder hinaus aus den Kirchen?

In der Aussprache nach dem Vortrag des Genossen Hoffmann über Religion des Sozialismus wurde die Frage aufgeworfen, ob es nicht richtiger wäre, wenn die sozialistischen Kreise die Parole ausgaben: „Hinein in die Kirche!“, nämlich um sie zu erobern und zu revolutionarisieren, als die meist übliche: „Hinaus aus der Kirche!“ Man weiß etwa daraufhin, daß man doch auch Staat und Schule gegenüber den Standpunkt vertritt, nicht durch verbittertes Abstreifen, sondern durch praktische Mitarbeit an diesen Körperlichkeiten moderne Einrichtungen zu machen. Bei den Religionsgemeinschaften liegt die Sache doch etwas anders. Eine Eroberung dieser Körperlichkeiten ist doch nur dann wünschenswert, wenn man davon überzeugt ist, daß eine religiöse Organisation überhaupt eine Kulturwertigkeit ist. Haben die Kirchen heute noch Funktionen, die eine besondere konfessionelle Organisation nötig machen? Ursprünglich war die Kirche gewiß eine Kulturmacht. Im Mittelalter waren ihre Geistlichen die Träger der Bildung und Verbreiter einer fruchtbringenden Geisteswelt. Die Könige rodelten Urwälder, trockneten Sümpfe und schrieben wertvolle Handbücher ab. Die Kirche war es, die zuerst Schulen einrichtete und für die Pflege der Kunst und Armen sorgte. Die Gottesdienste waren unerschöpfliche Stätten der Andacht, wo das Volk nur harte Arbeit und hohe Vergewaltigungen kennende Volk feierliche Weihenanden erlebte und mit dem Gedanken an eine über die Notdurst des Tages erhebende Macht, des Geistes, der Güte und der Ordnung erfüllt wurde. Doch das war einmal. Die kulturgeschichtliche Entwicklung hat einen Tätigkeitsbereich nach dem anderen von der Kirche losgerissen und sie besonders, meist staatlichen Organen übertragen. Die Schulen und Armenpflege liegt heute größtenteils in der Hand von Staat und Gemeinden; die Erziehung und Bildung des Nachwuchses ist Sache der öffentlichen Schule; Feiern und Kultusveranstaltungen vermitteln, Theater, Konzerte, Kassen, u. a. Freie Kulturbühnen und Kaufgemeinden tragen sie in die Häuser. Belehrung über Fragen der Naturerkenntnis, der Menschheitsentwicklung, über den Sinn des Lebens, das höchste Ideal und die wertvollste Lebensgestaltung wird gewissermaßen in politischen Vereinen, bei den Volkshochschulen, Bildungsvereinen, Volkshochschulen und freien Kulturvereinen in umfangreichem Maße veranstaltet werden. Welche Aufgaben bleiben da eigentlich noch der religiösen Organisation? Ist sie etwa eine ehrwürdige Kulturmacht, die aus Jugendsucht vor der Unwissenheit, Unfähigkeit und Unfähigkeit des Weltbewusstseins, Kulturbewusstseins, der Religiosität und Erziehung, wie sie in früheren Zeiten üblich und ver-

legene Sache, die Unparteilichkeit prüft sich dem Freiz so tief ins Innere Herz ein, daß er die Leber nie wieder vermisst. Seine Berganfgang weigt zum Jahorn. Der besänftigende Einfluß der Mutter aber, der ihn so durch seine ganze Krankheit hindurch wagt, bracht den bösen Feind schließlich ganz zum Weichen. Wer drückt dem Familienleben den Stempel der Gemütslichkeit oder Ungemütslichkeit auf? Allein die Hausfrau. Zwar ist sie nicht dafür verantwortlich zu machen, daß der Mann außerhalb des Hauses sein Schönges lüchelt oder die Kinder nicht gedeihen. Das wäre zu weit gefaßt. Aber ob sich ein stilles Lächeln auf des Gatten Gesicht legt und er seine Schritte beschleunigt, wenn er abends auf dem Heimwege ist, oder ob er gleichgültig daherkommt oder gar kauft, das ist ihr Werk! Die Kinder sind ausgelassen und haben einen eigenen Hausstand gegründet. Warum zieht es sie aber immer mit so unwiderstehlicher Gewalt in die alte Heimat, in ihrer Mutter Mitwelt zurück? Die milde Hand, die sie früher ergoß, wirkt jetzt noch nach. Und warum kann der Sohn, der doch schon selber Frau und Kinder hat, nicht genug der rühmenden Worte für seine Mutter finden? Er denkt ihrer Witwe.

Nicht mit den Frauen, nicht ohne sie.

Das Verhältnis zwischen Mann und Frau und besonders ihr Zusammenleben in der ehelichen Gemeinschaft ist ein Problem, das die Köpfe und Gemüter der Menschen und Völker seit Jahrtausenden beschäftigt. Nach einer uralten Sage hat der Herrgott den Menschen ursprünglich doppelgeschlechtlich geschaffen, dann aber dies Doppelwesen in zwei Teile, Mann und Weib, geschnitten. Seit dieser Zeit suchen sich diese beiden Hälften in unstillbarer Sehnsucht und Streben nach Wiedervereinigung. Aber eine dauernde Vereinigung der beiden getrennten Hälften ist unmöglich, da eine ewige Feindschaft besteht zwischen ihnen. So vollzieht sich denn ein fortwährendes Suchen und Trennen, ein Finden und Verlieren, ein Hin- und Herbewandern zwischen Liebe und Haß. Eine indische Legende gibt diesen inneren Gegenkampf zwischen Mann und Weib in einer humoristischen Form wieder. Ein Ehemann kam zu dem Gotte Traaktiri, der die Ehen schließt, und klagte ihm seine Not. Er könne es bei seiner Frau nicht aushalten, sie rede unaussprechlich und rante ihm dadurch seine Ruhe bei Tag und Nacht. Der Gott versprach ihm Hilfe und nahm ihm die Frau weg, aber schon nach einer Woche erschien der Ehemann wieder und jammerte über sein Unglück. Sein Leben sei einsam und eintönig ohne das muntere Gepolde seiner Gattin, und er biete deshalb inständig um die Rückgabe der Frau. Auch dieser Bitte willkürte der gütige Gott, und glückselig wanderte der Ehemann mit seinem Weibe heimwärts. Noch waren keine drei Tage vergangen, da kam der Mann wieder vor Traaktiri und beschwor ihn, die Frau zurückzunehmen, da er mit ihr nicht mehr zusammenleben könne. Da wurde der Gott unwillig und sprach: „Gehe deines Weges und ertrage dein Schicksal mit Geduld!“ Und als er dann weklagte, daß er nicht mit ihr leben könne, amorierte der Gott: „Das ist eben das Schicksal des Mannes, daß er wieder mit dem Weibe, noch ohne das Weib leben kann.“

Auch in der zeitlichen Dichtung wird der Zwiebsitt zwischen Mann und Frau häufig behandelt. Besonders der Weiberseind Aristophanes giebt die Laune seines Spottes über die Frau als Geschlechtswesen aus. In seinem Epos „Ekklesiazusai“, einem der pikantesten Stücke der Weltliteratur, legt er dem Chorführer der Männer folgende bitteren Worte in den Mund:

Wider ist kein Strom des Jenseis,
Reicher kein Anglimm,
Als das Weib, und selbst des Bonners
Grimme Mut ist minder schlimm.
Auf die Frau'n geworfen hab ich
Wort und Haß für alle Zeiten.
Geht zum Henker, Schmeißelacker,
Ewig wahr bleibt doch der Satz:
Weder mit euch kommt man aus, noch ohne!

Der letzte Satz rührt her von dem altgriechischen Humoristen Sufarion, der einmal sagte: „Die Weiber sind das eigenartigste Ding in der Welt. Wir Männer können nicht mit ihnen auskommen und ohne sie darf man nicht.“ Dieses Wahrspruch gilt auch heute noch wie vor drei Jahrtausenden. Männerrecht!

Frauenberufe und Heiratsaussichten.

Das Mädchen einen Beruf gar häufig mit der ausgesprochenen Absicht ergreifen, sich auf diese Weise einen Mann zu erobern, ist eine Erscheinung, die in der Umfrage eines Londoner Maties immer wiederkehrt. Diese Erhebungen, die unter

dem Motto „Arbeit und Erwerb“ angestellt wurden, bieten eine Fülle interessanter Materials zu dieser stets aktuellen Frage. Im dem Zentralbureau für Hausangestellte wurde erklärt, daß deshalb so wenige Mädchen bei den Heiratsausichten wohnen wollen, weil sie der Ansicht sind, dadurch ihre Heiratsaussichten zu vermindern. Ein Mädchen, das seine Abende nicht frei hat, ist in der „Tag nach dem Mann“ sehr beliebt. Aus den Registern, in denen die Verheiratungen von Dienstmädchen eingetragen werden, ergab sich, daß die Köchinnen am häufigsten in den heiligen Stand der Ehe treten. Eine Tatsache, die ja wohl nicht erst näher erklärt zu werden braucht, da die Köchinnen die „nahhaftesten“ Beweise für ihre Kunst in der Hand hat. Unter den anderen Frauenberufen werden Krankenpflege, Telephonie und Postdienst, der Reskrimenberuf und einige andere besonders deshalb bevorzugt, weil sie günstige Heiratsaussichten gewähren sollen. Dies ist auch, so weit man das feststellen kann, tatsächlich der Fall. Vor allem die Anstellung bei der Post bietet günstige Gelegenheiten, um in den Jahren der Ehe einzulassen, wie die seit einer Reihe von Jahren geführten Statistiken beweisen. Monotonisch ist die Heirat eine große Anzahl von Telephonistinnen, und nicht selten der magische Draht selbst durch den die Verbindung zwischen der Telephonistin und dem Manne ihrer Wahl geknüpft wird. Bureaudamen suchen sich vielfach ihre Stellungen danach aus, ob das Vorhandensein zahlreicher Herren die Anknüpfung näherer Beziehungen gestattet. Diejenigen unter 30 Jahren haben auch dabei recht gute Aussichten. Mit den phantastischsten Hoffnungen wird von vielen Frauen der Beruf der Krankenpflegerin ergriffen. Die Stellenvermittlungsgesellschaft für Krankenpflegerinnen in London teilt mit, daß sehr viele Mädchen auf die Frage, warum sie sich diesem entfangungsreichen und schweren Beruf widmen wollten, erwidern, sie hoffen, auf diese Weise eine ständige Partie zu machen. Tatsächlich heiratet ein sehr hoher Prozentsatz von Krankenpflegerinnen; aber es sind natürlich nicht die Grafen und Millionäre, die den jungen Damen in ihren Phantasien vorkommen, sondern es sind zumeist bescheidene Angestellte, und die Art, auf die die Verbindung zustande kommt, ist sehr profanischer Natur. Schlechte Heiratsaussichten haben neben den Dienstmädchen, die es nicht zur Köchin gebracht haben, in erster Linie alle Frauen in Lehrberufen. Freilich wird in England gerade der Lehrerin Vieles in den Weg gelegt, wenn sie in die Ehe treten will. Frauen, die sich der Musik gewidmet haben, heiraten sehr häufig, da deren Malerinnen fast garnicht, was wohl auf die persönliche Abneigung dieser Künstlerinnen gegen die Ehe zurückzuführen ist. Mädchen, die in Lehrstufen, Konditorien usw. bedienstet, heiraten verhältnismäßig selten, wenigstens die Stellungen gerade deswegen begehrt sind. Unter den Verkäuferinnen haben die Kräutlerinnen in Tabakgeschäften und Konfekturhandlungen die besten Heiratsaussichten, dagegen werden die Damen in den meisten anderen Branchen von Gott Homen vernachlässigt, es sei denn, das sogenannte „Butterfräulein“, das bei uns während des Krieges die begehrteste Partie war und auch heute noch ihre Verehrer finden soll. . .

Gedanken.

Der Sozialismus bewirkt eine bessere Regelung der materiellen (Mater-) Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft nicht nur darum, weil davon die zureichende Befriedigung berechtigter Bedürfnisse und also Glück und Wohlfahrt der Bevölkerung unmittelbar abhängen, sondern er will eine bessere Regelung der materiellen Verhältnisse auch darum, weil nur auf dieser Grundlage eine wahrhafte, allen zugute kommende Zivilisation, eine allseitige hohe Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, möglich ist.
J. B. a. Schweitzer.

Es ist nicht sonderbar, daß die Menschen so gerne für die Religion seihen und so ungern nach ihren Verhältnissen leben?

Wer aus seiner Heimat scheidet, ist sich selten bewußt, was es alles aufgibt; er merkt es vielleicht erst dann, wenn die Erinnerung daran eine Freude seines späteren Lebens wird.
Gustav Freitag.

Wie man die Josa
Die Kenerogin,
Die sich geistig
Durch Tränenflut;
Und hinterher weiß der Bestand
Nicht, wo und wie es hat gebrannt.

wichtig war, als die wissenschaftliche, künstlerische, gesellschaftliche und literarische Kultur sich noch nicht so reich entfaltet und zweigeteilt hatte wie gegenwärtig?

Vielleicht könnte man sagen, die religiöse Organisation habe doch noch eine besondere Aufgabe, nämlich Kinder zu taufen, Jugendliche zu konfirmieren, Eheliche einzusprechen und Verlobten Zeugnisse zu halten. Doch diese feierliche Ausgestaltung der großen Einheiten des Familienlebens lassen sich auch heute schon recht geschmackvoll und künstlerisch ohne Berufsgeheiligte ausstellen. Heute, wo das Nebenbinnen nicht mehr auf einem kleinen Kreis Anwesender beschränkt ist, finden sich in jedem Familien- und Bekanntenkreise Leute, die eine warmempfundene und wohlgeleitete Gewähr haben auch ohne Talar und Bälgen. Da sie es als persönlicher Teilnahme tun und nicht als Beruf, so kommt eine solche Rede oft aus tieferen Herzen und geht daher tiefer zu Herzen als manche wohl vorbereitete Geistesarbeit. Wer jedoch das Bedürfnis hat, den Hochzeitsstag nicht in stiller Mater, fern vom Menschelarm, zu erleben, sondern ihn äußerlich feierlich gestalten will, der mag ihn mit Kunst und Kunst nach freier Herzenswahl ausstatten. Und die Jugendweife? Hier konnte natürlich die Schule sich anstrengen und die Schullinder dazu anleiten, in jeder Jahreszeit und bei verschiedenen Anlässen ihr Leben festlich auszugestalten durch eigenes Mitwirken, eigene Darbietung, eigene Aufführungen, wie sie schon in manchen fortgeschrittenen Schulen und von Jugendbewegungen durchgeführt werden. (Vergleiche das kleine Fest von Franz Siffert „Jugendfeier“, Berlin, Schöningh & Sohn, 1921.)

Woher mag die moderne Mensch nach eine besondere religiöse Organisation? Etwa um regelmäßige Sündenreue zu haben? Ich leugne nicht, daß die Kirche besteht, daß ein Mensch übermäßig, unglücklich, nervös, feindselig wird, wenn er sich nicht daran gewöhnt, häufig über seine Pflichten als Mensch nachzudenken. Doch heutzutage haben wir einen großen Staat erster Menschen auch außerhalb der Kirchen, die aus etwas zu sagen haben und etwas erleben lassen — das was Menschen über den Alltag erhebt, ihr Gemütskraft, ihren neuen Lebensentwurf einflößt, und sie für zeitgemäße Ideale begeistert. Sie sprechen zu uns durch das freie, lebendige Wort, das gedruckt Buch, durch Zeitungsansätze und Zeitungsartikel, durch die Rede, das Bild und die Kunst. Also in allen Sprachen der Menschheit und Darstellungsformen, in allen ihren Künsten, Tönen und Gehörten, nicht immer in lebensvollen Ton eines an Babelstürme gebundenen Predigers, in geistigen Worten eines Orgelklangs oder gar in den lateinischen Worten einer Messe.

Aber die Seelenger? Haben wir nicht mitunter in der letzten Not des Lebens eine Stunde, die uns nötigt, ein befreites, anjammertes, trostreiches Wort zu hören? Gewiß! Und gerade wir Kulturmenschen solcher großen Lebensströmer.

Doch wozu haben unsere großen Denker und Dichter geschrieben, unsere Künstler gemalt und unsere Tonkünstler ihre Werke geschaffen? Und wenn wir einen praktischen Rat brauchen, so gibt es heute lauthörig Berater und Auskunftsmittel genug, die uns nützliche Ratschläge geben können, um uns weiterzuhelfen.

Aber wer hilft in Bewußtseinsnöten? Nun, da muß jeder schließlich sich selber helfen oder er mag mit Freunden, Bekannten und Angehörigen die Sache besprechen.

Welche Aufgabe bleibt also heute noch einer religiösen Organisation? Gewiß wer ohne Taufe sein Kind nicht glücklich weiß, ohne Beichte nicht leben kann, ohne Priestersegnen nicht getraut, ohne Trostorte des Pfarrers nicht begraben werden möchte, der bleibe ruhig in seiner angestammten Kirchengemeinde; denn er hat sie noch nötig. Wenn aber alles dies zu eng und dürftig ist, wer sein Leben nach seiner persönlichen Neigung und mit eigener Verantwortung gestalten will, der hat in der Kirche nichts mehr zu erobern. Wozu seine Energie vergeblich an der Modernisierung einer Kirche, die nur schwach ist in ihrer ursprünglichen Form? Aber der Religionsunterricht in der Schule? Der Mensch, für den die konfessionelle Organisation inhaltlos geworden, wird seine Kinder auch nicht mehr einem Unterricht zur Einführung in ein Bekenntnis zuführen. Er wird sein Kind doch nicht all den Gelehrten und Geisteskräften ausliefern, die er selbst durchgemacht, um sich von den alten Glaubenslehren, Sittengeboten, Andachtsformen und Trostmitteln zu befreien! Vielmehr wird er seinen Kindern ein menschenwürdiges Leben vorleben und in eine Schule schicken, in der der Dienst an der Gemeinschaft als höchste Sittlichkeit gelehrt wird. Fehlt solch eine Schule, so wird er mit Bekannungsgegnossen sich zusammen tun und dafür kämpfen.

Aber soll das Kind nichts von Religion und Christentum erfahren? Wird es dann den religiösen Gehalt unserer Kultur verstehen? Nun soweit die Erinnerungen an die alte religiöse Kultur in Geschichte, Kunst und Literatur lebendig sind, wird es sie verstehen lernen in Verbindung mit diesen Unterrichtsgegenständen. Doch ohne Zwang an ihre Wahrheit glauben zu müssen. Was wir unsere Kinder nicht auch vertraut mit der Güterwelt der Mahalla oder des Olymp, ohne daß sie daran glauben müssen? So mögen wir die schönsten Sagen des jüdischen Anekdotens und die herrlichen Legenden von Meister Jesus mit ihnen lesen als Perlen der Weltliteratur, ebenso wie wir ihnen die Dichtungen Homers, Shakespeares, Schillers und Goethes nicht vorenthalten. Aber ist der Religionsunterricht nicht ordentlich bedrückt nach der Weimarer Verfassung und muß in Hebräerfälschung mit der Religionsgemeinschaft gegeben werden? Gewiß, hier liegt ein Brennpunkt. Doch deswegen brauchen wir nicht die Augen zu schließen. Wenn wir lieber unsere Energie darauf, diesen Brennpunkt aus der Verfassung zu entfernen und fällen wir Deutschland mit weltlichen Menschheitskulten!